

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften: Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis, einjährlich, des allwöchentlich beigegebenen, illustrierten Unterhaltungsblattes vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark auschl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgem. Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen u. Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 11.

Sonnabend, den 5. Februar 1916.

26. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

König Friedrich August traf in Begleitung des Kriegsministers v. Wilsdorf Mittwoch mittag in Warschau ein.

In Albanien gewannen die österreichisch-ungarischen Vortruppen ohne Kampf das Südufer des Mati-Flusses.

Vor der Brückenschanze nordwestlich von Usceszfo wurden die Russen durch Minenangriffe zum Verlassen ihrer vordersten Gräben gezwungen.

Im Siganat-Tale wurden westlich von Koncegnio mehrere Angriffe eines italienischen Bataillons abgeklagt.

Am Hange des Col di Lana wurde eine italienische Sappenstellung im Handgemein genommen und gesprengt.

Die Schiffnot in England ist so gestiegen, daß einzelne Industriezweige infolge Mangels an Rohstoffen vorübergehend zum Stillstand kommen.

In Irland wurden seit Kriegsbeginn insgesamt 86 277 Rekruten angeworben; im englischen Heere und in der Flotte stehen 145 869 Iren.

In der französischen Kammer wurde der Kriegsminister Gallieni wiederholt von der Linken unterbrochen und verließ deshalb die Rednertribüne.

Der rumänische Ministerpräsident erklärte dem italienischen Gesandten, die Politik Rumäniens sei neutral und werde neutral bleiben.

Die Zusammenkunft des Reichsfinanzsekretärs Dr. Helfferich mit den österreichisch-ungarischen Staatsmännern ergab eine erfreuliche Uebereinstimmung.

Unsere Flieger schossen ein englisches und ein französisches Kampfflugzeug in der Gegend von Beronne ab; drei der Insassen sind tot.

Nordwestlich von Hülluch besetzten wir zwei vor unserer Front von den Engländern gesprengte Trichter.

Der Einzug der bulgarischen Truppen in Durazzo ist binnen kurzem zu erwarten; bulgarische Heresenteile stehen auch bereits vor Valona.

Der Abschluß eines Abkommens Griechenlands mit den Mittelmächten wird von einem ungarischen Blatte gemeldet.

Der als deutscher Hilfskreuzer benützte Dampfer „Appam“ hat außerdem noch zwei andere Schiffe versenkt.

England und Frankreich haben nach Blättermeldungen den Vorschlag Wilsons zur Regelung des Unterseebootkrieges endgültig abgelehnt.

Bei dem Zeppelin-Fluge nach Saloniki wurde nach Meldungen italienischer Blätter auch das französische Hauptquartier beschädigt.

Durazzo wurde am 25. Januar, am 27. Januar und am 1. Februar von österreichisch-ungarischen Seeflugzeugen mit Erfolg bombardiert.

Valona wurde am 2. Februar von 3 österreichisch-ungarischen Seeflugzeugen erfolgreich beschossen.

Die in Albanien vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben mit ihren Vortruppen die Gegend östlich von Krusja gewonnen.

Am Dolmeiner Brückenkopf erweiterten die österreichisch-ungarischen Truppen durch Sappenangriff ihre Stellung westlich von Santa Lucia.

In Ostgalizien und an der wolhynischen Front wurde beiderseits rege Fliegertätigkeit entfaltet.

Die Fliegerangriffe auf Saloniki wiederholten sich nach Mailänder Blättermeldungen jetzt täglich.

Der französische Dampfer der Maritime-Route in Marseille sind seit dem 26. Januar überfällig.

Der russische Ministerpräsident Stürmer erklärte, seine Politik werde von dem Bestreben

geleitet sein, den Krieg zu einem guten Ende zu bringen.

In Rußland wurde eine große Anzahl von Tolstoianern verhaftet wegen Verbreitung eines Aufrufs gegen den Krieg mit Deutschland.

In Portugal wurde die Verfassung suspendiert; bei den Unruhen handelt es sich um politische Kundgebungen der zum Heeresdienst Einberufenen.

Aus den französischen Gefangenenslagern

kommt ein Nachhall der vergangenen Weihnachtszeit: Der Dank unserer Landsleute für die Weihnachtsgabe des Roten Kreuzes. Jedem von ihnen wollten die deutschen Vereine vom Roten Kreuz und die ihnen angeschlossenen Hilfen für deutsche Kriegsgefangene eine Festesfreude bereiten, damit sich keiner in seinem harten Lose vom Vaterland vergessen wähnte. Aus allen Gauen Deutschlands kamen reichliche Spenden, so daß der Gedanke, rund 100 000 Pakete nach Frankreich zu schicken, in vollem Umfange verwirklicht werden konnte. Die Beschaffung der Gaben und deren Versand wurde aus wirtschaftlichen Gründen dem Berner Hilfskomitee „Pro Captivis“ übertragen, das sich mit einem Aufgebot von 350 Helfern und Helferinnen ans Werk machte und die Vorfahrt auch rechtzeitig bewältigte. Unsere Freunde in der Schweiz gebührt also in erster Linie Dank für das Gelingen. Jedes Paket enthielt Dauerwurst, Schokolade, Lebkuchen, Bonbons (in Blechdosen, die für die Gefangenen dauernd brauchbar sind), Notizkalender mit Bleistift, zwei Weihnachtskerzen, Zigarren, Schweizer „Stumpen“ und Zigaretten. Ein Taunenzweig und ein Kärtchen mit einem Weihnachtsgruß des deutschen Roten Kreuzes gaben dem Ganzen ein festliches Aussehen. Die Sendungen wurden bereits in Bern nach Lagern und Regionen verladen, so daß die Verteilung in Frankreich ohne jeden Zeitverlust vor sich gehen konnte. Ein Abgesandter des Schweizer Komitees begleitete die Waggons bis Bellegarde, wo ihm von dem Kommissaire militaire des französischen Generalstabs die Versicherung gegeben wurde, daß für den Weitertransport infolge besonderer Anweisung von Paris alles vorbereitet sei (da die französische Regierung dadurch eine entsprechende Behandlung der vielen, nach Deutschland gesandten Weihnachtspakete zu erreichen hoffte.) Die Mehrzahl unserer in Frankreich gefangenen Landsleute wird also ihr Paket zum Fest erhalten haben. Zu bebauern ist, daß über die nordafrikanischen Lager besonders unsichere und widersprechende Nachrichten vorlagen, so daß trotz der hingebendsten Arbeit des Schweizer Komitees gerade dorthin die Weihnachtssendungen verspätet gelangt sein werden. Doch ist den dortigen Gefangenen zu Weihnachten von den Lagerkommandanten wenigstens mitgeteilt worden, daß für jeden von ihnen ein Weihnachtspaket unterwegs sei. — Nunmehr treffen bereits die verschiedenen Empfangsbestimmungen ein: von den Regionskommandanten, den deutschen Vertrauensmännern in den einzelnen Lagern und vor allen Dingen von den Gefangenen selbst. Letztere sind natürlich die erfreulichsten, denn die meisten der Leute fügen den vorgedruckten Karten Worte herzlichsten Dankes hinzu, und nicht wenige danken in gelungenen Reimen. Vielfach findet sich auch die Versicherung, daß das deutsche Rote-Kreuz-Paket ihre einzige Weihnachtstfreude oder gar das erste Paket überhaupt gewesen sei, das ihnen zuteil wurde. Aus diesem Dank werden die mannigfaltigen Organisationen, die eine Erleichterung des Loses unserer gefangenen Landsleute anstreben, Freude zu neuer Arbeit schöpfen, und alle diejenigen, die durch ihre Opferwilligkeit zum Gelingen des Liebeswerkes beigetragen haben,

werden in dem Bewußtsein einer wirklich guten Tat den schönsten Lohn finden. (W.A.B.)

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Januar 1916 in 345 Posten 26 480 Mk. 27 Pfg. eingezahlt und in 137 Posten 15 155 Mk. 70 Pfg. zurückgezahlt, 12 neue Bücher ausgestellt und 12 Bücher kassiert.

Warenbriefsendungen nach dem Ausland. Um die Versendung von Waren, deren Ausfuhr verboten ist, in Briefsendungen zu verhindern, ist angeordnet worden, daß von jetzt ab alle Briefsendungen nach dem Ausland, in denen Waren enthalten sind (also auch alle Warenproben), auf der Aufschriftseite die genaue Angabe des Inhalts und die Adresse des Absenders tragen müssen. Sendungen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden den Absendern zurückgegeben oder, falls dies nicht möglich ist, nach den Vorschriften für unbestellbare Postsendungen behandelt. Waren, deren Ausfuhr verboten ist, können in Briefsendungen nach dem Ausland nur versandt werden, wenn den Absendern vom Reichskanzler (Reichsamt des Innern) eine besondere Ausfuhrbewilligung erteilt worden ist, die auf eine bestimmte Stückzahl von Briefsendungen unter Angabe des Höchstgewichts der einzelnen Sendung lautet. Solche Briefsendungen müssen unter Vorlegung der Ausfuhrbewilligung bei den Postanstalten eingeliefert werden, die in der Bewilligung die abgegebene Stückzahl vermerken. Im Falle der gleichzeitigen Einlieferung aller zugelassenen Sendungen oder bei Einlieferung der Restsendung wird die Ausfuhrbewilligung von der Postanstalt zurückbehalten.

Großröhrsdorf. (Sparkasse.) Im Januar 1916 erfolgten 1006 Einlagen im Betrage von 83 588 Mk. 74 Pfg. und 369 Rückzahlungen im Betrage von 109 971 Mk. 32 Pfg., darunter 32 Posten mit 86 056 Mk. 18 Pfg. zur Verwendung auf 3. Kriegsanleihe. 35 Bücher wurden neu ausgestellt, 22 Bücher sind erloschen. Der Gesamtumsatz betrug 567 551 Mk. 22 Pfg.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Januar in 162 Posten 21 004 Mk. 31 Pfg. eingezahlt, dagegen erfolgten 69 Rückzahlungen mit 13 539 Mk. 91 Pfg. Es wurden 22 neue Bücher ausgestellt und 1 Buch abgetan.

Pulsnig. Die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Rittergutes Pulsnig ist erloschen. Die für diesen Seuchenfall erlassenen Vorschriften werden hiermit aufgehoben.

Benützung des Balkanzuges für Zivilpersonen. Bei der Handelskammer Zittau liegen die Bedingungen für die Auslieferung von Passagierscheinen zur Benützung des Balkanzuges für Zivilpersonen aus und können in der üblichen Geschäftszeit eingesehen werden. Auswärts wohnenden Interessenten können Abschriften dieser Bedingungen auf Wunsch zugestellt werden.

Zittau. Oberbürgermeister Dr. Kütz erhielt zu seinen bisherigen Kriegsauszeichnungen die Krone zum Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsordens mit Schwertern.

Zittau. 15 000 Kilogramm erbeutete Baumwollgarne werden demnächst von der Kriegsrohstoffabteilung in Berlin an die sächsischen Hausweber verteilt werden. Wie in der letzten Sitzung der Zittauer Handelskammer mitgeteilt wurde, werden die Garne an die Weber durch die Firma Carl Reichelt in Neugersdorf, den Spar- und Vorschubverein in Pulsnig und die Firma Alfred Schneider in Chemnitz überwiesen. Auch die Hausweber sollen jetzt mit Heereslieferungen beschäftigt werden. Aus den Garnen

dürfen nur Bettlaken, Hemdenstoffe, Handtücher, Strohfäcke, Militärbedcken, Barchent und Bettzeug angefertigt werden.

Zittau. Ein schwerer Einbrecher ist der Grenadier Karl Schödenack vom 3. Grenadier-Regiment (Königsberg). Schödenack, der aus Baugen stammt, hat bei einer hiesigen Händlerin, bei der er zu Besuch weilte, einen Schrank erbrochen und 1500 Mark geraubt. Der Einbrecher hat sich dann einen Zivilanzug gekauft und ist geflüchtet. Seine Uniform und Waffen hat er zurückgelassen. Schödenack ist bereits zweimal von seinem Regiment desertiert.

Blasewitz. Für die Soldatenheime der deutschen Ostarmee hatte der Jünglingsverein als Ergebnis einer Bücherwoche 150 Stück gebundene gute Bücher zur Verfügung gestellt. Darauf ist jetzt an den Vorsitzenden, Pastor Leuschner, aus dem Soldatenheim in Stryl (Galizien) der Dank in folgenden launigen Zeilen eingegangen: „Wir sprengen die Kiste, ei poß Bliß. — Das sind doch Bücher von Blasewitz! — Der erste Gruß aus dem Sachsenlande — Von der Bücherwoche am Elbestrande. — Das Heer in Belgrad sollte sie kriegen. — Zum Glück blieb Herr Fischer in Budapest liegen. — In seiner Not schickt er den Schatz nach Stryl. — Unsere Hochachtung, Herr Pastor, für die Sammelmüh!“

Pirna. Durch Explodieren einer mit sogenanntem Kunstöl gefüllten Lampe erlitt das 14 Jahre alte Schulmädchen Marie Schade so schwere Brandwunden, daß dasselbe nach wenigen Stunden verschied.

Cranzahl. Einen neuen Erwerbszweig haben die Aktionäre der Erzgebirgischen Lüllfabrik eingeführt, und zwar eine Papierbindfaden-Fabrikation; es werden schon viele Arbeiter in diesem Fach beschäftigt. Die Fabrik ist noch mit Aufstellen von mehr Maschinen beschäftigt.

Meerane. (Geftoblenes Straßentor.) Das Tor, das schon seit Jahren den Eingang von der Grotenlaiderstraße nach dem Schützenplatz sperrte und meist geschlossen gehalten wurde und deshalb den Anwohnern schon lange ein Dorn im Auge war, wurde in der Nacht zum Sonnabend ausgehängt und gestohlen.

Delsnig i. B. Die Säckenäherei, die der Gemeinnützige Verein Bogtländische Heimarbeit im Delsniger Bezirke ausführen läßt, nimmt eine recht erfreuliche Entwicklung. Von Ende November 1915 bis Ende Januar 1916 sind an Nählohn bereits 103 000 Mk. ausgezahlt worden. Mit Arbeit werden nur bedürftige Heimarbeiterinnen bedacht.

Falkenstein. (Feuerlöschdienst.) Nach einem Ratsbeschlusse sollen alle männlichen Einwohner vom 21. bis 40. Lebensjahre bis auf weiteres zum Feuerlöschdienst verpflichtet werden.

Adorf. (Nochleidende Brauereien.) Wie vor einiger Zeit in Delsnig die Schanzsche Bierbrauerei, so geriet neuerdings die hiesige Brauerei von Ferdinand Scheerdaum in Konkurs. Gebote wurden bei der Zwangsversteigerung überhaupt nicht abgegeben. Beide Betriebe stehen jetzt völlig still.

Marktpreise zu Ramenz am 3. Februar 1916.

	höchst.	mindest.	Preis
50 Kilo	16	16	—
Korn	11	75	—
Weizen	13	75	—
Gerste	20	15	—
Hafer	18	—	—
Heideforn	—	—	—
Kartoffeln	4	3	50

Eier Stück 19 Pfg.

Für Stroh, Kartoffeln und Butter gelten die gesetzlichen Höchstpreise. Stroh unter 30 Str. 45—48 Mk.

„Zeppelin“ über Paris.

Der große Erfolg, den unsere Flieger seit dem 1. Oktober v. S. errungen haben, bedeutet in Verein mit dem erfolgreichen Flug eines „Zeppelins“ über Paris die Festlegung unserer endgültigen Überlegenheit in der Luft. Was die Flugzeuge anbetrifft, so haben schon früher unsere Flieger ein beträchtliches Übergewicht über die französisch-englischen Flieger errungen. Im September 1915 haben nämlich die Engländer 1 und die Franzosen 22, insgesamt 30 Flugzeuge verloren, während wir über den Verlust von 7 Flugzeugen zu klagen hatten. In einem einzigen Monat sind demgemäß auf der uns feindlichen Seite 83 Flugzeuge mehr verloren gegangen, als auf unserer.

Die jüngste Mitteilung unseres Generalstabes beweist, daß in den darauffolgenden Monaten diese Überlegenheit unserer Flieger auf gleicher Höhe geliebt ist, während wir 16 Flugzeuge verloren, haben die Engländer und Franzosen 63 Flugzeuge eingebüßt. Es handelt sich hier um ganz feststehende Zahlen, da nur die als sicher verlorenen Flugzeuge unserer Feinde hier aufgezählt sind. Das schließt aber nicht aus, daß noch hinter den feindlichen Linien eine Reihe von Flugzeugen der Engländer und Franzosen verloren gegangen sind. Es hat sich gezeigt, daß unsere Luftwaffe die vor dem Kriege viel berühmten französischen Flieger sehr schnell überflügelt hat.

Was für die Flugzeuge gilt, das gilt auch für die Luftschiffe, die früher von Engländern und Franzosen mit Hinweis auf ihre angebliche Überlegenheit in der Fliegerei als kriegsunbrauchbare Beute bezeichnet worden sind. Während noch wenige Wochen vor Ausbruch des Krieges die englische Zeitschrift „Engineering“ an die deutsche Heeresverwaltung die Frage richtete, wozu sie so viel Millionen „unplaus“ für den Bau der unbrauchbaren Riesenzeppeline ausgeben, stimmt jetzt die gleiche englische Presse auf Abwehrmaßnahmen gegen die übermächtige deutsche Luftfahrt. In Frankreich, wo man heute kaum noch von der „Unmöglichkeit“ der Zeppeline sprechen kann, hat man schon vor dem Kriege eine Reihe großer Mißstände im Luftfahrwesen festgestellt.

Abgesehen von der Tatsache, daß weder England noch Frankreich starke Luftschiffe nach deutschem Muster bauen können, wurden auch große Mißstände im Flugwesen festgestellt. Vor allem war es der Senator Raymond, der heftige Angriffe gegen das Kriegsministerium wegen der Mißstände gerichtet hatte. Im Laufe des Krieges dürften manche Mißstände wohl beseitigt worden sein, aber von Grund aus konnte eine Änderung wohl kaum herbeigeführt werden. Auf dem Gebiete der Luftschiffe ist nicht nur der Mangel an starren Luftschiffen ausschlaggebend, sondern auch andere wichtige Grundbedingungen für die Entwicklung der Luftschiffahrt sind nicht vorhanden. Es mangelt an Luftschiffhallen, denen die französische Regierung gar keinen Wert beilegt hat. Ferner ist die Erzeugung des notwendigen Gases sehr im Argen. Weder England noch Frankreich haben auf diesem Gebiete wirklich sachgemäße und ausreichende Maßnahmen getroffen. Die Fliegerei ist im allgemeinen gut. Nur das Personal steht nicht auf der Höhe. So bewarben sich in Frankreich z. B. im Jahre 1913 über 22 Offiziere um die Aufnahme in das Fliegerkorps. Unter 460 Militärfliegern waren bei Beginn des Krieges nur 180 Offizierflieger.

Die Morning-Post wies unlängst darauf hin, daß die Deutschen im Laufe des Krieges ganz ungewöhnliche Fortschritte auf dem Gebiete des Baues von Flugzeugen gemacht hätten. Wenn sie dabei erwähnt, daß es nur Nachahmungen der französischen und englischen Flugzeuge waren, so kann man dieses Urteil zu den übrigen feindlichen legen, denn es ist doch erstaunlich, daß die deutschen „Nachahmungen“ nach eigenem Urteil der Morning-Post besser sind und mehr leisten, als die französischen und englischen Originale. Die deutsche Technik hat, was das englische Blatt auch anerkennt, im Kriege mit edel deutscher Gründlichkeit sich die Erfahrungen des Genusses zu Nutze gemacht und danach ihre Flugzeuge gebaut, während die

französische und englische Industrie immer wieder nach Schema F. im Kriege daselbe herstellte, wie im Frieden.

Auf diese Weise kamen unsere Feinde auch im Flugwesen ins Hintertreffen. Die Angriffe unserer Zeppeline auf London und Paris haben gezeigt, daß die Ausgaben für unsere Zeppeline nicht gar so nutzlos sind, wie sie vor dem Kriege glauben machen wollten, als wir ihnen noch nicht den Wert unserer Zeppeline zeigen konnten. Im Kriege hat sich aber noch mehr als im Frieden die Tatsache gezeigt, daß Deutschland auch in der Luft voran ist.

(Genfer D. Z. 1. S. 1.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Noch immer keine Verlustlisten!

Stoile Gf. schreibt: Die Deutschen werden von Woche zu Woche durch ihre Regierung darüber auf dem Laufenden erhalten, was ihnen der Krieg an Menschen kostet. Das englische Volk wird gleichfalls regelmäßig unterrichtet. In Frankreich ist noch keine einzige Verlustliste veröffentlicht worden! Daraus müßte man schließen, daß die republikanische Regierung die Franzosen nicht auf die moralische Höhe der Deutschen und Engländer stellt, da sie uns seit 17 Monaten systematisch die Auskünfte verweigert, die den anderen durch ihre Regierungen gewährt werden. Wir stellen diese Tatsache fest und enthalten uns jeder Würdigung. Wir protestieren aber immer wieder mit aller Energie gegen die unnötige und unverständliche Beleidigung, die dem Volk damit zugefügt wird.

Die Waffenstreckung in Montenegro durchgeführt.

Der Berichterstatter des italienischen Blattes „Idea nazionale“ teilt seinem Blatte aus Durazzo mit, er könne im Gegensatz zu allen anderen Nachrichten versichern, daß die Waffenstreckung Montenegros überall durchgeführt sei. Vollständiger Mangel an Lebensmitteln sei der Hauptgrund dafür gewesen.

Die Vorgänge auf Karaburun.

Die griechische Besatzung des Forts Karaburun, zweihundert Mann stark, ist nach Saloniki gebracht worden. Das Fort ist jetzt von englischen und französischen Landtruppen und englischen, französischen, russischen und italienischen Landungsabteilungen besetzt; die Flaggen der Verbündeten und mitten unter ihnen die griechischen Farben wehen über dem Fort.

Die italienischen Blätter melden aus Saloniki, daß der französische Oberbefehlshaber Sarrail bei der Besetzung von Karaburun jede Waffe fallen ließ und das griechische Kommando bei der anfänglichen Weigerung, das Fort zu räumen, einfach als Feind zu behandeln drohte.

Verstärkung des italienischen Hilfskorps in Albanien.

Die italienische Regierung hat nach einer Meldung der „Agence Havas“ beschloffen, das Expeditionskorps in Balona um 10 000 Mann zu verstärken.

Überführung der Jüdier von Flandern nach Mesopotamien.

Der Londoner Daily Mail wird aus Jaan an Persischen Meerbusen gemeldet, daß die indischen Truppen, die in Flandern gekämpft haben, jetzt nach Mesopotamien übergeführt würden. Das schottische Pehliwarieregiment, das auch dahin geht, verlor bis jetzt 1500 Mann. Von dem ursprünglich kriegstarken Regiment blieben nur 2 Offiziere und 200 Mann zur Neuformation übrig.

Die Kriegsoffer Neuseelands.

Der New Statesman weist in einem Artikel auf die außerordentliche Opferfreudigkeit der neuseeländischen Bevölkerung hin. Das Land habe in

diesem Kriege 150 000 Freiwillige gestellt. England hätte im Verhältnis dazu über 6 Millionen Freiwillige stellen müssen, sei aber von dieser Zahl sehr weit entfernt geblieben.

Russische Plaudereien.

Was Herr Sazonow sagt.

Da man sich in Rußland immer noch nicht entschließen kann, die Duma einzuberufen, die Notwendigkeit die Gemüter zu beruhigen aber immer dringender wird, hat der Minister des Äußeren Sazonow einige Presseleute eingeladen und ihnen etwas über Rußlands gegenwärtige Stellung in der Welt und andere Dinge erzählt. Von Montenegro wüßte er noch nichts genaues. Er erkannte aber an, daß

die Lage auf dem Balkan trostlos

sei angesichts des Unglücks des serbischen Heeres, die harte Folgen für Montenegro nach sich gezogen habe. Indessen sei die gegenwärtige schlimme Lage auf dem westlichen Balkan keine endgültige, denn das Loß der Balkanstaaten sei eng verknüpft mit dem der Verbündeten. Außerdem werde die Balkanfrage, wenn auch nicht im gegenwärtigen Augenblick, so doch nach dem Kriege ihre Lösung finden. Er sei überzeugt davon, daß Serbien und Montenegro bessere Tage sehen würden, daß die Zeit ihrer Prüfung nur vorübergehend sein und mit dem Triumph der gemeinsamen gerechten Sache der Verbündeten ihr Ende finden werde. Aber die

Saltung Griechenlands

sagte der Minister, es sei eine Frage, ob dieses Land freiwillig neutral sei. Man muß hoffen, daß die wohlverstandenen nationalen Interessen die griechische Regierung hindern werden, eine den Verbündeten feindliche Politik einzuschlagen. Unsere Beziehungen zu Rumänien sind durchaus befriedigend und nach wie vor freundschaftlich. In diesen letzten Zeiten ist die öffentliche Meinung in Rumänien durch eine Zeit von Unruhe hindurchgegangen in der Befürchtung feindseliger oder drohender Handlungen von Seiten der Mittelmächte, die in ihren außerordentlichen Anstrengungen, Rumänien auf ihre Seite zu ziehen, fortfahren. Aber schließlich sind sich die klugen und vernünftigen Rumänen bewußt, daß sie ihre nationalen Wünsche nicht in Gemeinschaft mit den Mittelmächten verwirklichen können. Das alles genügt, um zu verstehen, daß Rumänien in seiner Neutralität verharren wird. Am interessantesten waren wohl die Ausführungen über

Rußlands Beziehungen zu den Verbündeten.

Sazonow meinte, daß der Berverband in seinen Handlungen und Interessen einzig sei. Aber diese Einheitsfront noch vollständiger zu machen, sei in Paris ein militärisch-politischer Ausschuß eingesetzt worden, der bereits günstige Ergebnisse erzielt habe. Alle Gerüchte, daß England zu wenig am Kriege teilnehme, die die Feinde in die Welt setzen, um Uneinigkeit zwischen den Verbündeten zu säen, würden vollkommen in Abrede gestellt. Um sie zu zerstreuen, genüge es, sich zu vergegenwärtigen, daß die englischen Verluste 25 000 Offiziere und 600 000 Mann betragen. Die ungeheuren Opfer des treuen Verbündeten Frankreich seien zu bekannt, um davon zu reden. Ein Sonderfrieden sei für keinen der Verbündeten möglich. Denn abgesehen von ihren Lebensinteressen, die einen

Kampf bis zum Äußersten

erheischen, würde kein Politiker in den verbündeten Staaten es wagen, Ehre und Pflicht zu verraten und die feierlich abgegebenen Versprechungen und Erklärungen preiszugeben. Überdies könne schon deshalb keiner der Verbündeten einen Sonderfrieden abschließen, weil eine solche Handlung gleichbedeutend mit der Vernichtung seines Ansehens unter den Völkern und daher gleichbedeutend mit politischem Zusammenbruch sein würde. Der Kampf müsse auch deshalb bis zum Ende durchgeführt werden, weil es unumgänglich notwendig sei, Bedingungen zu schaffen, die allen Staaten gestatten, ihr politisches und nationales Leben unbehelligt von den Willkürlichkeiten und dem Ehrgeiz der Mittelmächte zu entfalten. Hierzu

sei nötig, daß Deutschland unschädlich gemacht werde. — Aber die

Dauer des Krieges

befragt, sagte Sazonow, er glaube, daß sie nicht mehr lang sein werde, denn Deutschland sei der erste, der aus finanziellen Gründen sich nicht mehr aufrechterhalten könne. Aber es sei trotzdem notwendig, große Vorbereitungen für den Sommerfeldzug zu treffen. Alles in allem seien Rußland und seine Verbündeten voll von Kraft und Begeisterung, und ihr Vertrauen auf den endlichen Triumph wankte nicht nur nicht, sondern wachse mit jedem Tage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Bundesrat hat eine Verordnung über die Beschränkung der Herstellung von Fleischkonserven und Wurstwaren erlassen. Danach ist die gewerbsmäßige Herstellung von Konserven aus Fleisch oder unter Zusatz von Fleisch, die durch Erhitzen haltbar gemacht sind, verboten. Zur gewerbsmäßigen Herstellung von Wurstwaren darf nicht mehr als ein Drittel des Gewichts der ausgeschlachteten Minder, Schweine und Schafe verarbeitet werden.

* Die nächste Sitzung des preuß. Abgeordnetenhauses ist auf Dienstag, den 8. Februar, einberufen. Auf der Tagesordnung stehen die Beratung der Rechnung über die Verwendung des Kredits zur Errichtung von Rentengütern, weitere Beratung der Verordnung betr. Abänderung der Schonzeiten des Wildes, die erste Lesung des Gesetzentwurfes über Schatzungsämter, die zweite Lesung des Gesetzentwurfes betr. die Dienstvergehen von Krankenkassenbeamten, die zweite Lesung des Gesetzentwurfes betr. Ergänzung des Knappschaftskriegesgesetzes und schließlich die Beratung der Verordnung über Abänderung der Jagdordnung für Hannover.

Österreich-Ungarn.

* In Budapest fand eine Besprechung von Landwirten Deutschlands, Österreichs und Ungarns statt. Es wurde die Notwendigkeit eines einheitlichen Vorgehens der drei Länder betont. Alsdann wurde ein Hauptantrag eingeleitet, der einen gemeinsamen Beschlusstrat fassen und die Vorarbeiten für die Errichtung einzelner landwirtschaftlicher Unterassessoren besorgen wird.

England.

* Das englische Kabinett genehmigte den Vorschlag der Einrichtung von Sparauschüssen. Die Sparer, die weniger als 300 Pfund Einkommen haben und im Mai 15 1/2 Schilling als Spargeld einlegen, sollen im Mai 1921 dafür 20 Schilling zurückerhalten. Die Einlagen können einfach durch Briefmarken stattfinden. Der Ausschuß empfiehlt auch die Errichtung örtlicher Spartassen.

Belgien.

* Das Postwesen in Belgien wird langsam nach deutschem Muster ausgebaut. Am 1. März wird der Postauftragsdienst eingeführt. Es können dann im Gebiete des Generalgouvernements und im Verlebr mit Deutschland mit Postauftrag Gelder bis 800 Mark oder 1000 Frank auf Grund von quittierten Wecheln, quittierten Rechnungen, Zinscheinen und ähnlichen Papieren eingezogen werden. Im Gebiete des Generalgouvernements kann man Wecheln zur Einholung der Annahmeerklärung verwenden. Im Verlebr mit Deutschland nehmen nur die Drie an dem Dienst teil, die an den Briefverkehr angeschlossen sind oder werden.

Amerika.

* Die Mehrzahl der Blätter der Ver. Staaten sagt ihre Meinung über den im Senat verhandelten Antrag auf Verbot der Munitionsausfuhr dahin zusammen, daß das einzige Ergebnis eines solchen Verbotes ein Anwachsen der japanischen Munitionslieferungen sein würde. Japan würde dann auch beträchtliches Material zur Verfügung haben, was ihm gestatte, einen Kampf gegen jedes andere Land ins Auge zu fassen.

Auf eigener Scholle.

2) Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

„Ja — die Dorfmoore!“ wiederholte er mit Nachdruck. „Für ihn sind sie natürlich totes Kapital, weil er keine dreißig bis vierzigtausend Markter zuzufügen hat. Aber wenn ihm dieses Geld zur Verfügung stände und er imstande wäre, eine regelmäßige Moordrainage durchzuführen — die Goldgrube, die Langenbruch dann repräsentiert! So natürlich!“ — er schob die Schultern hoch — „ein prächtiger Mensch bleibt der alte Steinroß doch! Wer den mal als Schwiegervater bekommt und nicht jeden Pfennig zwanzigmal umzubringen braucht, der kann lachen.“

Hans Scharreht hatte den Kopf zu Seite gewandt und sah zu dem Mooren hinüber, die sich wie ein breiter schwarzer Streifen quer durch das weiße Schneefeld zogen. Die schwarzen Grundwasser, die in den vieredig gestochenen Gruben standen und deren Tiefen kein Mensch konnte, froren niemals zu. Aber das schwarze Minnal hinweg führte ein Stieg, schmal und — kantend. Wer einmal auf ihn ausglitt oder den festen Boden unter den Füßen verlor — für den hatte es endgültig zum Sammeln geboten! dachte der junge Offizier.

„Mertwürdig eigentlich“, sagte da nachlässig die „Griechin“ neben ihm, „daß die Brigitte Steinroß anscheinend noch immer nicht den Rechten gefunden hat. Genug Beresher wimmeln doch tatsächlich um sie rum. Aber sie scheint recht wählerisch zu sein.“

laachte der Statsmäßige behaglich. „Auf diese Weise hat er sie doch wenigstens noch ein bißchen länger an seiner Seite. Und was meinen Sie, Luhn-Altas, wie wertvoll ihm das ist, wo das junge Mädchen nun schon seit den drei Jahren, die er jetzt Witwer ist, die Wirtschaft so tadellos am Schmirgeln hat, daß es eine Freude ist. Und was das andere anbelangt — das mit der Liebe“ — er kniff blitzend ein Auge zu — „so bin ich der Ansicht, daß sich die Dame schon längst für irgendeinen Bestimmten entschieden hat. Nur bindet sie es natürlich nicht jedem auf die Nase, wer der Glückliche eigentlich ist. Wäre ja auch dumm von dem Mädel. Oder was glauben Sie, Scharreht? Hab' ich recht?“

Der fuhr aus seinem Brüten auf. Er warf den Kopf herum. In sein Gesicht stieg ein leichtes Lächeln.

„Sicherlich, Herr Major. Ich bin ganz derselben Meinung“, bestätigte er.

Und begegnete dabei den Augen des Kameraden, der ihn mit einem freundlichen, seltsam forschenden Blick betrachtete. Einen Moment sahen sich die beiden jungen Offiziere an.

Dann wandte Hans Scharreht langsam, unauffällig das Gesicht wieder fort. Luhn-Altas wußte! — Eine Blutwelle wollte in seinem Gesicht hochschlagen. Aber er nahm sich zusammen und zwang sie nieder. Überwand sich soweit, im weitem Verlauf der Fahrt harmlos mit Kriebing zu plaudern und hatte dabei doch immer das unklare Verlangen, unter der Decke nach der Hand des andern zu fassen und sie zu drücken.

Seine ungeduldrigen Gedanken sagten dem

Wagen voraus, der sich mühsam durch den Schnee quälte.

Und während er Fragen beantwortete, Auskunft gab, lachte, Garnisons- und Weibhahnlach durchhechelte — rannte seine Sehnsucht blühende Rosenketten der Liebe um Brigitte Steinroß. Die kluge, schöne Brigitte Steinroß, wie er sie bei dem letzten Kasinoball, am Geburztage Seiner Majestät, gesehen. Rank und schlank hatte sie ihm in ihrem Seidenkleide gegenüberstanden, als sie ihm lächelnd gestattete, auf ihre Tanzkarte dreimal seinen Namen zu kriecheln. Und später sahen sie beide in einer kleinen Nische, tranken ein Glas Sekt und erzählten sich.

Wovon?

Hans Scharreht zuckte unwillkürlich die Schultern. Er hätte es beim besten Willen nicht mehr sagen können. Jedenfalls war es absolut nichts Tiefgründiges gewesen, das zu der leichtem Umgebung wohl auch einen etwas grotesken Gegensatz gebildet hätte. Ballplaudereien — das war alles! Und doch erinnerte sich der Man, daß es wie ein warmer, wohliger Strom über ihn hinweggerauscht war; daß die körperliche Nähe dieses jungen Menschenkindes einen seltsam besitzenden Zauber um ihn spann; daß er Stunden um Stunden ihr hätte gegenüber sitzen, ihrer tiefen, weichen Stimme lauschen, ihr in die großen grauen Augenferne schauen mögen, über denen ein leichter Schleier lag, als wollten sie ängstlich verbergen, daß auf ihrem Grunde eine wahre Herzensgüte und ein schlichtes, abgeklärtes Verstehen alles Menschlichen schlummerte.

Und als Hans Scharreht daran dachte, daß

er ihr in wenigen Viertelstunden wieder Aug' in Aug' gegenüberstehen würde — da stieg in seiner Brust jenes leise rieselnde Gefühl hoch, das er schon oftmals empfunden, wenn er an sie dachte.

„Wis ihn der alte Kriebing derart mit Auskünften über Trerow, die Bewirtschaftungsart des väterlichen Gutes und die mittels künstlicher Düngers erzielten Ernte-Ergebnisse — sein Stedenpferd! — anging, daß er Mühe hatte, alle Fragen einermäßen sachgemäß zu beantworten. Das war mitunter eine ziemlich verzwickte Sache. Denn im allgemeinen verstand der junge Offizier von all diesen Sachen herzlich wenig. Und dazu sah er dann immer noch das ironische Lächeln Luhn-Altas, der aus der Geschichte einen Heidenpaß zu finden schien.“

Jedenfalls begrüßte Scharreht es mit einem erleichterten Aufatmen, als der Wagen endlich in den Langenbrucher Gutshof einfuhr und vor der Rampe des niedrigen einstöckigen Herrenhauses hielt.

Der alte Ernst, das Faktotum, empfing sie, half ihnen aus dem Wagen und nahm ihnen die Gewehre, Mäntel und Hüte ab, die er im Flur aufhängte. Inzwischen tat sich auch die gegenüberliegende Flügeltür auf, die zum Spielzimmer führte. In ihrem Rahmen erschien der Herr des Hauses mit einem fröhlichen: „Willkommen, meine Herren!“

Eine untersekte, kaum mittelgroße Gestalt — die kleinen Kavalleristenbeinchen trachten in hochschäftigen Stiefeln, das grüne kurze Koberjackett saß prall über dem wohlgenährten Bäuchlein. Das schon etwas schütterte Haar war haarig

Im überschwemmten Havelland.

Berlin, Ende Januar.

Die alte Theorie vom Gesetz der Serie ist wieder einmal Wahrheit geworden. Kaum hatte der Draht von der Sturmflut an der Küste Hollands berichtet, die die Wellen über die Dämme warf, das Wasser in den Kanälen und Gräben steigen ließ und das ganze holländische Reichland überschwemmte, als auch die friedliche Havel, die liebliche und geruhame Wasserstraße des Brandenburgischen Seengebietes kriegerische Anwandlungen bekam und in des Wortes augenfälliger Bedeutung die Grenzen des Herrschaftlichen und Ungestammten überstieg. Der Regen der letzten Wochen, der dem Frühling überzeitig zuvorkam, fand in dem flotten Wind, der über das Havelland streicht, einen gleichgesinnten übermütigen Bundesgenossen. Inzwischen suchte die alte Havel, ihrem guten Rufe getreu, standzuhalten und den drängenden Verlockungen Widerstand zu leisten. Aber der Regen plätscherte immer mutwilliger, der Wind blies immer leichtfertiger — bis die gute, alte Havel, gedrängt und getrieben, ihre ehrfame Tradition im Stich ließ und die kleine Naturrebellion von Nischelsberge bis Potsdam und darüber hinaus mitmachte. Es begann mit einem leicht geträufelten Wogengang, und einmal so weit, ging es immer schneller auf dem jungen Weg der Revolution. Die schmalen Landzungen in rden überschwemmt, Verbindungswege, Brücken und Stege verschwanden unter den treibenden Wasserpiegeln, die Wurzeln und unteren Stämme am Ufer gelegener Baumgruppen stiegen in ein unfreiwilliges Bad, und die Sträucher blühten nur noch mit den schwankeuden, wippenden Spitzen ihrer winterfahlen, braunen Äste über die Wasserwüste, die sich ringsum auszudehnen suchte.

Und da Holland weit, die Reiseverbindungen schlecht, und das Abschneiden der Grenzen und Umherstreifen im Ausland gegenwärtig nicht gerade zu den wünschenswertesten Bequemlichkeiten gehören, beschließt der sensationslüsterne Forschungsreisende, sich mit einem Gummimantel zu bewaffnen, ein Bilet auf der Vorortbahn zu lösen, und die soviel besprochenen Hochwasser im märkischen Waldgebiet höchst persönlich einer näheren Beschichtigung zu unterziehen. Die Mark ist ja nicht Holland und die Havel nicht die Nordsee — aber der moderne Europäer hat (sofern er nicht Soldat und damit Gewohnheitsreisender geworden ist) sich zu bescheiden und seine internationale Expansionslust zu bezähmen gelernt. So wartet er denn auf dem Bahnhof Charlottenburg mit der gelassenen Miene eines blasiereten Globetrotters und der im Kriegsverkehr notwendigen und zu einer neuen Tugend gewordenen Geduld auf den Zug nach Potsdam, der ihn den steigenden Wassern zuführen soll. Schließlich rattert und schnaubt der Zug auch wahrhaftig heran, und bald sitzt der im geheizten Abteil, der Abenteuer und Silber gewärtig, die da kommen sollen.

In den alten Fichten und Föhren des Grunewalds geht es vorbei, zwischen Baumwänden, hinter denen man das auf-rührerliche Gewässer zwar nicht sehen, aber, mit geographischen Kenntnissen wohl ausgestattet, mit Bestimmtheit vermuten kann. In Babelsberg endlich verläßt man den Zug, um die Wanderung ins unbekannte Neuland (sofern bei diesem Unternehmen das Wort „Land“ an gebracht ist) zu wagen. Und wirklich — es ist keine Legende: der Babelsberger Park ist zum Teil unter Wasser gelegt. Ungezwungen plätschert es auf den einst so idyllischen Wegen.

In Nowawes befindet man sich im Mittelpunkt der Wasserstrategie. Hier sind zahlreiche Vorgärten gründlich durchkästet, der Ausblick auf Wasserarme und geheimnisvoll ausgedehnte Teiche zaubert ein fremdes, abenteuerlich anmutendes Bild hervor. In einigen einlamert liegenden Häuschen glaubt man in der ungewissen Beleuchtung des zunehmenden Abends jagdenhafte Hausboote zu erblicken, deren Dachlinien sich in vermischnen Wasser spiegeln. Ein langer Baum, der die Rückseite der Gärten von Nowawes gegen Felder, Wiesen und Raine abgrenzt, ragt aus windbewegtem Wasser.

in der Mitte gescheitelt und an den Ohren in straffen Fäden ausgefächert. Dolchartig standen die Spitzen des langen Reiterbartes zu beiden Seiten.

„Bänklichkeit ist die erste Soldatentugend!“ lachte er und schlug dabei dem Staatsmännchen auf die Schulter. „Eine hohe Ehre, daß Ihr überhaupt noch den Weg hierher gefunden habt. Die andern sind längst alle hier. Und wir warten bereits eine geschlagene halbe Stunde auf Euch. Ist das eine Sache? Zur Strafe werdet Ihr keinen Kaffee mehr bekommen, damit Euch das fürs nächste Mal eine Lehre ist.“ „Gut,“ sagte der alte Krieger, daß du uns mit dem Gelaber in Ruhe läßt. Wenn du mir seit dessen lieber einen gesinnungstüchtigen Grog vorsehen wollest, würde ich mich freuen.“

„In dem lustigen Gesicht des alten Steinrott spielten tausend Fältchen.“ „Nihilistisch! Quarkläufer!“ „Nö, die Tür nach der Herrschaftliche auf und rief mit seinem drohenden Baß in die ihm entgegen-drängenden Herddämpfe hinein: „Katharina, für den Herrn Baron Krieger einen endgültig leichten Korns zum Abgewöhnen! Hausmarke!“

„Tavol, Herr Ober!“ freischte zwischen Fellerklappen und Gläsergetirr eine hohe Distanzstimm zurück.

Dann fiel die Klüchtür wieder ins Schloß; und der Hausherr nötigte seine langgekommenen Gäste in das große Speisezimmer, das von Stimmengewir, Lachen und zischen-dem Tabakqualm ganz erfüllt war. Die nächste Bierestunde verging mit gegen-

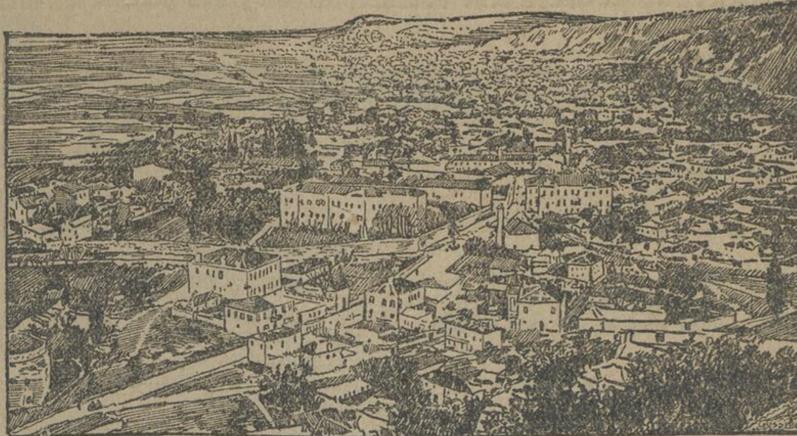
Weiter geht's — auf Potsdam zu. Vorbei an einem Fabrikgebäude, dessen glasfenstergefunchte Wände unsichtbar im Wasser ruhen — ein Märchenloch der Arbeit, unerschütterlich, schwarz, stark und unbeweglich am Ufer einer märchenhaften Flut, die neugierig bis vor das große Eingangstor rieselt.

Von Nah und fern.

Welche Truppenteile sind mobil? Anlässlich des Bundesratsbeschlusses, der zum Schutze von Angehörigen mobiler Truppenteile die Aussetzung des Verkehrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten anordnet, sei darauf hingewiesen, daß im Publikum und auch unter den

Zu den Kämpfen in Albanien.

Blick auf die Stadt Valona.



In Valona sitzen heute noch die Italiener und harren in beengter Spannung, wo die ersten österreichisch-ungarischen Spätkolonnen erscheinen werden, um den Kampf um diesen so wichtigen Hafen aufzunehmen. Die Stadt ist wundervoll gelegen. Die engen Gassen tragen italienischen Charakter. Alte venetianische Säulengänge, einige halberfallene Moscheen zeugen von verblühter Pracht. Alles trägt das Gepräge arger Vernachlässigung. Die Bevölkerung mag vielleicht 5000 Seelen betragen. Einen herrlichen Anblick gewähren die prächtigen uralten Olivenhaine der Umgebung. Der Handel der Stadt war früher nicht unbedeutend. Besonders Olivenöl, Häute, Wolle, Getreide, Bohnen, Salz,

Soldaten selbst große Unklarheiten darüber herrschen, wann ein Truppenteil als mobil anzusehen ist. In einem Urteil des Oberlandesgerichts Celle wird nun festgesetzt, daß eine Truppe erst dann als mobil zu betrachten sei, wenn sie völlig kriegsbereit gestellt und kriegsmäßig ausgerüstet worden sei.

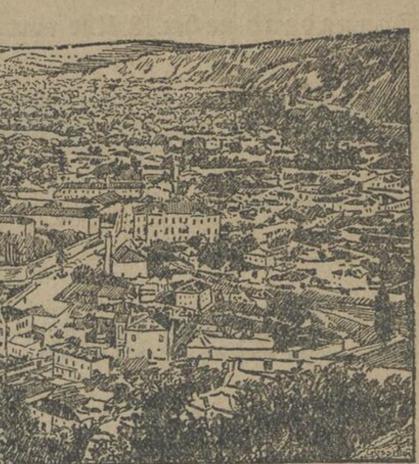
Das Eisenbahnunglück in Calcutta. Bei dem in Folge dichten Nebels erfolgten Zusammenstoß eines Güterzuges mit einem Lazarettzug in Calcutta wurden im ganzen sechs Personen getötet. Aus dem Lazarettzug sind 47 Soldaten als schwerverletzt in Kaiserswerth untergebracht worden. Außerdem mußten von Beamten und Fahrgästen des Zuges 12 Personen ins Kranienhaus gebracht werden.

Der Zigeuner Ebender verhaftet. Der Zigeuner Wilhelm Ebender, der im Jahre 1912 den Förster Romanus in der Nähe von Fulda ermordete und seit dieser Zeit verfolgt wird, ist in Sittard in Holland verhaftet worden. Er ist bereits in ein deutsches Amtsgerichtsgefängnis im Rheinland übergeführt worden. Auf die Ergreifung des Mörders war eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Schiffsunglück auf der Donau. Auf der Donau ereignete sich ein schweres Unglück. Ein Schraubendampfer, welcher den Verkehr zwischen den beiden Donauarmen vermittelt, nahm

an der Wiener Haltestelle statt der vorgezeichneten Höchstzahl von 200 Personen über 400 Fahrgäste auf. Der Dampfer war mit Schiffstauen noch an der Landungsbrücke befestigt, als plötzlich mehrere der zusammengepackten Fahrgäste mit Entsetzen bemerkten, daß das Schiff zu sinken begann. Als die Schiffstau gelöst wurden, begann das Schiff tiefer einzutauchen und machte pendelartige Bewegungen, so daß die Fahrgäste durcheinandergestoßen wurden. Dadurch entstand eine Panik, und plötzlich ertönte der hundertstimmige Ruf: „Das Schiff sinkt!“ Alle Ordnung war in einem Augenblick gelöst. Jeder strebte der Landungsbrücke zu, von der sich jedoch das Schiff bereits entfernt hatte. In dem Gebränge

Teer, Asphalt und Schilddrüsen wurden ausgeführt. Bei der Bedürfnislosigkeit der Bevölkerung war die Einfuhr gering. Die Italiener haben sich hier festgesetzt, und es wird gewiß nur noch kurze Zeit dauern, bis unsere tapieren Verbündeten den ersten Angriff unternehmen werden, der zweifellos von Erfolg gekrönt sein wird. Die italienische Regierung hat sich bekanntlich auf Drängen der anderen Bierverbandsmitglieder entschlossen, Valona zu halten. Es ist aber immer noch nicht ganz ausgeschlossen, daß die Italiener noch im letzten Augenblick den Kopf aus der Schlinge ziehen, da es nicht feststeht, ob sich die Bierverbandsmächte an der Verteidigung Valonas beteiligen.



brachen mehrere Schutzgitter des Schiffes, und etwa 20 Personen fielen in die Donau. Die ins Wasser Gefallenen stießen jammernde Hilferufe aus, wurden vom Strom fortgetrieben und konnten erst in einiger Entfernung gerettet werden. Jedoch sind von den 20 in die Donau Gefallenen nur 13 ans Land gebracht worden.

Eine Mutter mit drei Kindern ertrunken. In der Nähe von König hat sich ein schweres Unglück zugetragen. Beim Schlittschuhlaufen auf einem Bruch bei König brachen etwa 13- und 15-jährige Knaben ein und ertranken. Bei dem Versuch, den einen ihrer Söhne zu retten, ertrank die Mutter der Knaben, die Schaffnerfrau Ludwig aus König; auch ihre 16-jährige Tochter, die zu Hilfe eilen wollte, ertrank. Zwei Leichen sind bereits geborgen.

Unter dem Verdacht des Vatemordes. Der Landbesitzer Franz Stopczyk, ein fünfzigjähriger Witwer in Bronszegewice bei Lengzheca (Kreis Kalisch) wurde ermordet aufgefunden. Als der Tat verdächtig wurden seine Kinder verhaftet, die seiner Wiederverheiratung entgegen waren.

Streik in den norwegischen Bergwerken. In den norwegischen Bergwerken wurde die Arbeit niedergelegt, da die Einigungs-verhandlungen ohne Erfolg geblieben sind. Am Streik sind alle Metallminen beteiligt. Die

auf — prasselnde Schrotkörner segten über die Schneebede, der Trieb war in vollem Gange. Hans Scharrehn hatte seinen Platz auf der rechten Seite. Neben ihm stand der Wittmeister von Holten von den benachbarten 37. Dragonern, auf den Luhn-Alwas folgte, der die Kette schloß. Links von Scharrehn war ein Herr Burger untergebracht, den jener nur aus verschiedenen Zusammentreffen im gesellschaftlichen Rahmen kannte, ein junger Eleganz gegen Ende der Zwanziger. Der Alte bejaß im Herzogswalder Kreis eine große Herrschaft, die er vor neun Jahren mal bei der Versteigerung billig an sich gebracht hatte. Man munkelte so allerlei, aber es war nicht zu kontrollieren.

Nebenfalls: während der alte Burger ständig auf seinem Bestuhm wohnte, war sein Sprößling oftmals längere Zeit in Berlin, wo er, ein ziemlich skrupelloser Lebemann, eigene Privatwohnung besaß. Trotzdem verlebte er regelmäßig mehr als die Hälfte des Jahres auf dem väterlichen Gut und hatte es im Laufe der Zeit verstanden, unter dem Landadel der umliegenden Besitzungen festen Fuß zu fassen. — Hans Scharrehn war zerstreut. Nur mit geringem Interesse verfolgte er den Fortgang des Treibes, sah kaum noch hinüber, wie Wittmeister von Holten, ein großer Jäger vor dem Herrn, rechts und links um sich die Hasen Purzelbäume schlagen ließ. Er dachte an Brigitte Steinrodt und daß er sie heute früh überall vergeblich zu erspähen gesucht hatte. Er wußte zwar ganz genau, daß sie die Gäste ihres Vaters stets erst nach beendeter Jagd zu begrüßen pflegte, und spürte trotzdem noch immer

die leise Enttäuschung, die in ihm aufgestiegen war, als er mit der langen Wagenreihe vorhin unvorbereitet die den Gutshof von Langenbruch verlassen hatte. Den Drilling im Arm, stand er auf seinem Platz und träumte mit wachen Augen zu dem flachen Schneehang hinüber, der sich quer vor ihm über die Feldmark zog. Und dann hörte er sich plötzlich angerufen — von irgendeiner Seite. „Ein Fuhs!“

Unwillkürlich warf er den Kopf nach dem schmalen Waldesrand im Rücken herum. Sah noch, wie sein Nachbar zur Linken das Gemezr hochnahm und sich lauernd ein wenig vornüber beugte. Da schoß ihm das Blut in die Schläfen. Jetzt ging's um die Jagdheute. Seine rechte Hand tastete sich am Kolben hinauf. Leicht knadend sprang die Sicherung um. Da stüzte auch schon ein schmaler, jähbrauner Streifen: — der Fuhs. Die buhagige Miene wagerecht. Genau zwischen Scharrehn und Burger hindurch. Suchte das Braadsfeld zu gewinnen.

Der junge Bankier schoß. Vorbei. Der rote Räuber schlug einen Haken, wollte die Schützenkette entfangen. Indem herabrie der Mann den Stecker des Gewehrs. Ein Knall — ein rotzüngelnder Feuerstrahl; und in dem quirlenden Pulverdampf überflügelte sich der Fuhs ein-, zweimal. Hallali.

640 2 (Fortsetzung folgt.)

Arbeitsniederlegung berührt 4000 Arbeiter. Dieser Konflikt wird aber im März schwere Folgen haben, denn da laufen die übrigen Arbeitsverträge ab, von denen 68000 Arbeiter oder beinahe der gesamte norwegische Arbeiterstand betroffen sind.

Feuerungsunruhen in Portugal. Infolge der Feuerung kam es in Lissabon zu einem Sturm auf mehrere Kolonialwaren- und Bäckereien. Der Schaden ist nicht sehr bedeutend. Mehrere Personen wurden verletzt, darunter einige schwer. Die Ordnung wurde bald wieder hergestellt.

Volkswirtschaftliches.

Erleichterungen im Reisegepäckverkehr. Für die Aufgabe von Reisegepäck werden nach einem Beschlusse der Generalkonferenz der deutschen Eisenbahnen erleichternde Bestimmungen voraussichtlich am 1. April eingeführt. Gepäck kann bekanntlich auch nach einer Station abgefertigt werden, die über die Bestimmungsstation der vorgelegten Fahrkarten hinausliegt. Dies soll in Zukunft auch dann geschehen, wenn zwar durchgehende Fahrkarten nach dieser Station, aber nicht über den Weg erhältlich sind, der vom Reisenden benutzt wird. Ferner soll Reisegepäck auf Antrag auch über einen Weg abgefertigt werden, über den die Fahrkarte nicht gilt, wenn Fahrkarten über mehrere Wege bestehen.

Herabsetzung der Malz- und Gerstentontingente der Brauereien. Eine vom Bundesrat beschlossene und mit dem 31. Januar in Kraft getretene Verordnung setzt die Gerstentontingente um ein Fünftel herab. Die Bierbrauereien haben die Gerste, die sie über das herabgesetzte Gerstentontingent hinaus bereits bezogen haben, der Zentralfabrik zur Beschaffung der Heeresversorgung zur Verfügung zu stellen, soweit diese Gerste bereits vermälzt ist, ist das Malz zur Verfügung zu stellen.

Gerichtshalle.

Potsdam. Der Mühlenbesitzer B. in Klein-Marzehna hat nach dem 16. August Getreide im Auftrage der „Selbstverwalter“ gemahlen, ohne daß ihm die vorgezeichneten Maßbücher vorgelegt wurden. Gegen ihn wurde zunächst ein Strafbescheid von 21 Mark erlassen, gegen den er Einspruch erhob. Das bezügliche Schöffengericht verwarf den Einspruch und erhöhte die Strafe auf 50 Mark mit der Begründung, daß durch ihn eine notwendige Maßnahme der Verwaltung vereitelt worden sei. Die hiesige Strafkammer, die sich nunmehr mit der Sache zu beschäftigen hatte, urteilte milder, da die Bauern trotz Bemühung von ihren Gemeinden keine Maßbüchlein erhalten können. Die Strafkammer hielt zwar für erwiesen, daß B. gemahlen habe ohne Maßbüchlein, verlegte aber die Verurteilung des Kreisaußschusses und dadurch die Verurteilung der Kreisaußschüsse, den Leuten helfen wollen, und deshalb wurde das Strafmaß auf 5 Mark herabgesetzt.

Vermischtes.

Die heilende Kröte. In der in New York erscheinenden „Science“ wird die bedeutame Rolle, die die Kröte seit altersher in der Heilkunde spielt, einer ausführlichen Betrachtung unterzogen. Von jeher wurde sie für giftig gehalten, und ihre Haut wurde bei vielen Völkern in der Medizin verwandt. Noch heute wird in China zur Bekämpfung der Wasserlauge eine Arznei, die aus Krötenhaut gewonnen wird, verwendet. Bis zur Einführung des Digitalis (1775) wurden Krötenmittel sogar von den berühmtesten Ärzten verordnet. In einigen englischen Kolonien benutzte man auch eine Krötenmilch gegen Rheumatismus und bei Verrentungen. Das Rezept dieser Salbe hieß wie folgt: „Man nehme vier lebende Kröten von mittlerer Größe, werse sie in kochendes Wasser und lasse langsam kochen. Dann werden sie herausgenommen, während man das Wasser bis auf einen halben Liter einkochen läßt. Man fügt ein Pfund frische, ungealzene Butter hinzu und läßt alles recht langsam kochen. Schließlich gibt man noch zwei Unzen Arnika-Tinktur hinzu.“ Heute ist es bewiesen, daß manche Krötenarten ein giftiges Sekret absondern, das als einen Hauptbestandteil das vielfach bei Erkrankungen der Schleimhäute verwendete Adrinalin enthält. Es gibt große Krötenarten, deren Speichel soviel Gift enthält, daß sie in wenigen Minuten selbst große Feinde, wie den Fuchs, töten können.“

Heute früh 5 Uhr rief der Allmächtige unsere geliebte Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Selma Therese verm. Seifert,

geb. Schöne,

71 Jahre alt, von uns ab.
Im tiefsten Schmerze

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bretinig, am 2. Februar 1916.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Rgl. Säch. Militärverein.

Morgen Sonntag nachm. 1/2 5 Uhr:
Monatsversammlung
in der „Rose“.

Unser Herr Vorsitzender Georg Sebler ist zugegen und bitte daher um zahlreiches Erscheinen.
Der stellv. Vors.

Rgl. Säch. Militärverein „Saronia“.

Morgen Sonntag, 6. Febr., nachm. 6 Uhr
Bersammlung
im Vereinslokal.

Das Erscheinen aller Kameraden wünscht
D. V.

Ev. luther. Männer- und Jünglingsverein Bretinig.

Morgen Sonntag, den 6. Februar abends
6 Uhr:

Bersammlung

im Pfarrhause.
Recht zahlreichem Besuche sieht entgegen
der stellv. Vors.

Die **Kriegsfamilienunterstützungen**
find **Sonnabend**, den 5. Februar von 8—12 Uhr vorm. abzuheben.
Bretinig, den 1. Februar 1916.
Der **Gemeindevorstand**.

Biehmarkt in Pulsnitz

am 8. Februar 1916 findet nicht statt.

Der **Stadtrat**.

Bretniger Lichtspiele. Gasthof z. Klinke.

Sonntag, den 6. Februar:

In 2 Akten. **Marens Kriegsberichte.** In 2 Akten.
Weiteres und Ernstes vom Kriegsschauplatz.

==== **Rittys Hochzeit.** ==== In 2 Akten. **Der Todesritt.** In 2 Akten.
Eine niedliche Komödie. Ergreifende Tragödie.

Wochenschau, u. a.: Die ersten Kriegsberichte von den feindlichen Fronten; General Jeffrey bei der Armee in den Vogesen; der Uebergang der Russen über die neue Millionen-Brücke zwischen Warschau und Praga; Zar Nicolaus im Gespräch mit seinen Offizieren.

Außerdem das übrige Nebenprogramm.

Beginn: Nachm. 3 Uhr: Kindervorstellung. 8 Uhr: Abendvorstellung.
Um gütigen Besuch bitten **Oswin Eijold und Frau.**

Ortsstelle für Auskünfte

über
**Kriegsgefangene, Vermisste und
Verwundete**

für Großröhrsdorf und Umgegend.

Auskunfterteilung in Großröhrsdorf, Ratskeller (Vereinszimmer)
jeden Sonnabend vorm. 10—1 Uhr, nachm. 4—6 Uhr.



Aufruf!

Deutsche Frauen und Fabrikanten! Das feindliche Ausland zwingt uns zur energischen Abwehr, unterstützt durch Kauf deutscher Nähmaschinen, deutsche Industrie und Handel. **Helft den wirtschaftlichen Krieg zu einem wirtschaftlichen Sieg**, wie unser tapferes Heer draußen im Felde für unsere gerechte Sache kämpft und blutet. Ihr gebt hierdurch hunderttausenden deutschen Männern und Frauen

Arbeitsgelegenheit und Brot.

Es ist **unverantwortlich** und wäre geradezu **wirtschaftlicher Selbstmord**, wenn deutsche Frauen und speziell Fabrikanten in dieser schweren Zeit noch mit Vorliebe bei Kauf den englischen und amerikanischen Trüst-Nähmaschinen den Vorzug geben.

Unsere deutschen Nähmaschinen sind **unübertroffen** in Konstruktion, Ausführung und Leistungsfähigkeit und sind den englischen und amerikanischen Trüst-Nähmaschinen

weit überlegen.

Erstklassige Deutsche Nähmaschinen zum Sticken, Stopfen, vor- und rückwärtsnähen.
Georg Horn, Mechaniker.

Wünschen Sie 20 Mk. wöchentlich zu verdienen?

Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem Schnellstricker. Vorkenntnisse nicht nötig. Entfernung kein Hindernis. Beste Empfehlungen in allen Teilen Deutschlands. Verlangen Sie alles Nähere durch Auskunft postfrei und umsonst von **Strumpfwarenfabrik Gustav Nissen & Co., Hamburg, Postamt 6, Merkarstr. 9/12.**

Warmflaschen

in allen Preisen und in großer Auswahl empfiehlt
Georg Horn, Mechaniker.

Mehrere Dampfer in der Themsemündung versenkt.

Großes Hauptquartier, 4. Febr. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Einer der nordwestlich von Hulluch von uns besetzten Trichter wurde durch eine erneute englische Sprengung verschüttet.

Bei Voos und bei Neuville lebhaftes Handgranatenkämpfe.

Die feindliche Artillerie entwickelte an vielen Stellen, besonders in den Argonnen, lebhaftes Tätigkeit.

Westlich von Marle fiel ein französischer Kampfdoppeldecker, dessen Führer sich verirrt hatte, in unsere Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Unsere Flieger beobachteten im Maratal, südlich der griechischen Grenze, auf der Anlagestelle im Hafen von Saloniki umfangreiche Brände.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 4. Febr. (M. l. i. ch.) Am 31.

Januar und 1. Februar hat ein deutsches Unterseeboot in der Themsemündung einen englischen armerierten Bewachungsdampfer, einen belgischen und 3 englische zu Bewachungszwecken dienende Fischdampfer versenkt.

Das Marineluftschiff „L 19“ ist von einer Aufklärungsflottille nicht zurückgeführt. Die angestellten Nachforschungen blieben erfolglos. Das Luftschiff wurde nach einer Neutermeldung am 2. Februar von dem englischen Fischdampfer King Stefan, beheimatet in Combray, in der Nordsee treibend angetroffen, Gondel und Luftschiffkörperteile unter Wasser.

Die Besatzung befindet sich auf dem über Wasser befindlichen Teile des Luftschiffes. Die Bitte um Rettung wurde von dem englischen Fischdampfer abgelehnt, da seine Besatzung schwächer als die des Luftschiffes sei. Der Fischdampfer kehrte vielmehr nach Combray zurück.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Nachdem wir unsere liebe Gattin, Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Frau Wilhelmine Ehle

geb. Koch,

zur letzten Ruhe gebettet haben, können wir es nicht unterlassen, allen lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten für den reichen Blumenschmuck und das ehrende Grabgeleit, Herrn Pfarrer Bruffig für die tröstenden Worte am Grabe, sowie Herrn Kantor Schneider und dem Männergesangsverein

herzlichst zu danken.

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Habe Dank“ in deine kühle Gruft nach!

Bretinig, den 2. Februar 1916.

Die trauernden Hinterlassenen.

Aerzte

empfehlen als vortreffliches
Hustenmittel

Kaiser' Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie
gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,
Katarrh, schmerzenden Hals,
sowie als Vorbeugung gegen
Erkältungen,
daher hochwillkommen

jedem **Krieger!**
6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten und Privaten

Patet 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Kriegspatung 15 Pfg., kein Porto.

Zu haben in **Apotheken** sowie bei:
Theodor Horn in Bretinig.
G. A. Foden

Hierzu 1 Beilage.

1 Bäckerlehrling

sucht **Otto Pegold, Bäckermeister.**
Ein Beutel mit Inhalt ist am **Mittwoch**
gefunden worden. Abzuholen in
Bretinig Nr. 148 b.

Rechnungen

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Messer und Gabeln,
Taschenmesser,
Butter- u. Käsemesser,
Aufschnittgabeln,
Rüchngabeln,
Tortenmesser,
Geflügelsscheren,Speise- und Kaffeelöffel in Alpaka
Silber und anderen Metallen

empfehlen in reichster Auswahl vom einfachsten
bis zum besten **Georg Horn, Mechaniker.**

Mundharmonikas

empfehlen **Georg Horn, Mechaniker**

Kirchennachrichten von **Bretinig.**
5. Sonntag n. d. Ersch.: Predigtgottesdienst
vorm. 10 Uhr (Herr Pf. Bruffig-Hauswalde).

Ge storben: **Emilie Henriette Ehle, Ehe-**
frau, 70 J. 8 M. 17 T. — **Gustav Adolf**
Wittrich, Chemann, 47 J. 3 M. 27 T. —
Martha Linda Bürger, Ehefrau, 34 J. 3 M.
15 T. — **Selma Therese Seifert, Witwe, 71**
J. 2 M.



1916. * Nr. 4.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land
Max Wundermann, Berlin W. 30
Münchenerstraße 25.

Die Gabe der Witwe.

Für Kaisers Geburtstag von Käthe Lubowski.

Nachdruck verboten.

Natürlich hatte sich in die Liste, welche die Hausnummern zu den Wohnungen der begüterten deutschen Frauen eigentlich zuverlässig enthalten sollte, diese eine irrtümlich eingeschlichen.

Denn, sobald die, welche zu der großen Geburtstagspende für Seine Majestät werden wollte, der andern gegenüberstand, begriff sie, daß hier unmöglich ein Scherlein dafür übrig sein konnte. — Zwar die kleine Wohnung sauber und hübsch gehalten. Aber das schmale vergrämte Gesicht der jungen Witwe, ihr abgegrätzter Körper, ihr scheues Weinen redeten deutlicher wie es Worte vermocht hätten, von der Not eines schweren Lebens. — Aber erst, als die Bitte in der Haft, noch heute möglichst viel einzusammeln, gesprochen war, kam der reichen, vornehmen Frau diese Überzeugung. Und sie wurde unter der Erkenntnis blutrot, trat hastig näher und sah die andere an, als bitte sie um Vergebung. Da hob Frau Maria Willneß aber schon die müden Augen und sagte hart und stolz:

„Ich bedaure sehr, gnädige Frau, daß ich nichts mehr zu spenden habe. Unser kleines blühendes Geschäft ging ohne seinen Herrn zu Grunde. Der, welcher es groß gemacht hatte, ist zudem vor einem Monat im Osten gefallen und ich bin vermögenslos. Dazu so krank, daß ich nicht arbeiten kann. Also . . . Sie werden einsehen, daß ich nichts, aber auch nicht das geringste, aufbringen könnte, um Ihnen zu dienen.“

Von wieviel Not erzählte das. Ein stütendes Mitleid überkam die Bittstellerin. Sie war reich in jeder Beziehung. Ihr Gatte durfte, nach leichter Verwundung, wieder fröhlich streiten — ihre beiden jungen Helden söhne hatten sich ausgezeichnet und schrieben verhältnismäßig pünktlich. Auch besaß sie Geld in Hülle und Fülle. Ihre feine, schlanke Hand griff mechanisch in die Tasche und zog eine silberne Börse hervor. Frau Willneß deutete die Bewegung richtig und wurde noch bleicher, als sie es ohnehin schon war. Aber nur wenige tonlose Worte kamen über ihre Lippen.

„Um Gottes willen,“ hießen sie, „war das nicht.“ Da glitt die schimmernde Kostbarkeit wieder zurück und die andere ging beschämt und trostlos darüber, daß sie in zweifacher Beziehung hier weh getan hatte.

Die junge Witwe aber war jetzt allein! Einen Augenblick stand sie regungslos dort, wo die andere sie verlassen hatte, dann ging sie langsam in die kleine Stube

und hockte sich stumpf und müde vor einem Bilde nieder.

Es war das Bild ihres geliebten Mannes. Es war wirklich, wie es hier geschrieben steht! Aber alle Mägen hatten sie einander lieb gehabt. Mit einer heißen, reinen Kinderliebe, die sich jeden Tag aufs Neue das Lebensgärtlein mit schöneren Blüten bepflanzt. Aus ganz harmlosen, für fremde Augen kaum wahrnehmbaren Sachen hatten sie beide ihre Freude geschöpft. Zwei Poeten, denen die graue Prosa des Alltags kein Stäubchen Farbenschmelz abwischen konnte.

Und nun war er tot, hatte sie allein gelassen. . . Sie allein. . . Wer konnte dies begreifen? Niemand! Kein Mensch ahnte ja auch nur im Entferntesten die Fülle der Glückseligkeit, die reif zum Pflücken und Genießen allzeit über ihnen beiden gehangen hatte.

Da ging schon wieder die Klingel. Und Frau Maria Willneß mußte sich von neuem zum Öffnen entschließen, weil sie heute die Pension erwartete, welche sie doch so nötig brauchte.

Es war leider etwas anderes. Eine reiche, langjährige Kundin aus dem kleinen, einst so blühenden Geschäft, welche der Not der jungen Witwe auf seine, gute Art helfen wollte.

Sie wickelte vorsichtig einen Gegenstand aus. „Schauen Sie her, liebe Frau Willneß,“ sagte sie dabei, „was ich hier bringe. Sie sollen oberhalb der reizend feinen Federzeichnung, die meine Jüngste auf der Schreibmappe festgehalten hat, mit ganz, ganz feinen Perlichen die deutsche Fahne einsticken. Ein hübscher Gedanke, nicht wahr? Und es soll gut bezahlt werden.“

Frau Willneß rieb die heißen Augen, die von allem Weinen so trübe und matt geworden waren, und bemühte sich, klarer zu blicken. Es gelang ihr aber nicht. Hatte der Arzt, den sie neulich zufällig getroffen, nicht mit ernster Stimme gesagt, daß sie sich absolut mit den Augen schonen müsse, um nicht das schwere Leiden der verstorbenen Mutter, die zuletzt erblindet war, zu bekommen? Wenn sie auch noch blind würde. . . Ein Schauer überrieselte sie. Hastig hob sie die Hand.

„Wie gern täte ich es. Aber es geht nicht. Ich sehe so schlecht.“

„Und ich dachte gerade, Ihnen mit dieser Arbeit, welche für den Bazar, dessen Erlös zum Geburtstag Seiner Majestät bestimmt ist, eine besondere Freude und Erleichterung zu schaffen.“

Es klang ungewollt schärfer, als es beabsichtigt war und die andere neigte tief den Kopf, als fühle sie sich schuldbewußt.

Gleich darauf aber brannten Troß und Bitterkeit dieses Gefühl aus der Seele. Sie stand steif und groß da und fand kein freundliches Wort des Dankes, daß jene an sie gedacht hatte. Da ging die einstige Gönnerin mit einer kühlen, fast geringschätzigen Bewegung aus der kleinen sauberen Wohnung in den kalten Wintertag hinaus. Und wieder war Frau Maria Willneß allein mit ihrem Bild.

Diesmal sank sie davor auf die Knie und streckte mit flehender Gebärde beide Arme empor.

„Hilf mir doch,“ wimmerte sie. Aber der Mund, der lächelte, als habe er soeben ein heimliches gutes Wort geflüstert, von dem nur sie beide wußten, blieb stumm. Und die einsame Frau weinte heißer auf. Ihr fiel auf, wie treu und fest ihr Verstorbener an seinem Kaiser gehangen hatte, wie laut und hell er die Feierlieder bei dem Gottesdienst an dessen Geburtstag mitgesungen, wie reich er gestiftet hatte, wenn es hieß, daß es eine Festgabe für den Kaiser zugleich bedeuten sollte.

Und jetzt war sie, die doch die gleichen Empfindungen gehabt hatte, nicht in der Lage, die geringste Liebe für den kommenden Kaisergeburtstag zu tun.

Alle Bitterkeit und aller Troß, der sich anstellte, als wenn sie dies garnicht beabsichtigen würde, waren unecht gewesen. In ihrer Seele brannte vielmehr der glühende Wunsch, auch mitzuhelfen zu der großen Gabe.

Daß es ihr versagt blieb, daß sie gleichsam aus den Reihen der deutschen, opferbereiten Frauen ausgestoßen war, traf sie wie ein erneuter Schlag. Mochte ihren Gram noch trostloser und weher.

Unerträglich jaßt wurden ihr die nächsten Tage jetzt. Sie konnte sich nicht entschließen, auf die Straße zu gehen, um die nötigen Einkäufe zu besorgen. Sie schämte sich vor der hellen goldenen Wintersonne und vor den Menschen, von denen sie meinte, daß sie es sehen müßten, wie schwer eine darunter litt, die nichts mehr für ihren Herrn und Kaiser übrig haben durfte.

Sie tat eigentlich den ganzen Tag nichts weiter als zu weinen. Leise und haltlos wurde sie davon hin und hergeschüttelt. Ihr Kopf war ganz leer, vor ihren Augen tanzten wogende Schleier, die ihr das Lesen und genaue Sehen — selbst in der Nähe — beinahe unmöglich machten, sie war hungrig zum Umfallen und hatte doch weder die Lust noch den Wunsch sich zu sättigen.

So kam langsam der Kaisergeburtstag heran!

Von pomphaften Ausschmückungen wurde diesmal auf hohen Befehl Abstand genommen. Dagegen schien die liebe Sonne heller wie jemals in diesen letzten Wochen — die Erde hatte ein kostliches Silberkleid angelegt und die Fahnen standen stolz und hoch unter blauem, klarem Himmel.

Nur Frau Maria Willneß weinte wie all die andern Tage! Und lag vor dem Bilde ihres Toten und flehte, daß er sie zu sich holen möge, weil sie es ohne ihn und ohne seine Liebe nicht länger zu ertragen vermöge. Aber er rührte sich nicht aus dem schlichten Rahmen. Sein Mund lächelte weiter und auf seiner hohen Stirn lag die Sonne, als setze sie ihm einen Reif aus Gold und Edelstein auf.

Draußen gingen alle Glocken! Auf den Straßen wogten die Menschen, vornehmlich Frauen, in ihren guten Kleidern. Sie hatten stolze, heiße Gesichter, als feierten sie mit volstem Recht diesen Tag mit, weil sie ihrem Kaiser geschenkt und geholfen hatten, so wie es in ihren Kräften lag.

Und wieder dachte die Witwe, was wohl ihr Mann sagen würde, wenn er jetzt sähe, daß sie allein unter all den Frauen, die man zu den Gebildeten zählte, mit leeren Händen dastehende und sich schämen müsse.

Hatten sie beide ihm nicht immer etwas ganz Besonderes gestiftet? Einmal ein Goldstück für einen alten Veteranen, das andere mal gar 30 Mark für einen jungen Soldaten, der bei einem Manöver verunglückt war. Aber — einmal waren sie doch nicht dazu imstande gewesen. Ganz plötzlich fiel ihr das ein. Da gab es große unbezahlte Rechnungen . . . und allerhand andere Alltagsorgen. Was hatten sie denn an diesem Tage getan, um Kaisers Geburtstag recht zu feiern?

Sie wußte es genau! Der fröhliche Mann hatte das alte Weibelied angestimmt und danach mit erhobener lauter Stimme unter dem kleinen alten Kaiserbild einen erneuten Treuschwur abgelegt.

Das konnte sie doch heute auch!

Zum Singen reichte freilich nicht die Kraft.

Aber zum Treuschwur. Ja, durfte sie Treue schwören — war sie nicht seit dem Tode ihres Gatten untreu gewesen, nicht wert des Namens einer deutschen Frau, hatte sie nicht geklagt und gemurmelt in hallosem Weh und heißem Vorwurf, daß man ihr den einen, den einzigen genommen hatte.

Es war bitter schwer. Aber es gelang zuletzt doch. Zwar zitterten die Lippen, aber die Worte waren doch verständlich. Der Schwur klang zum Himmel empor.

„Ich will dir auch treu sein . . . immer . . . Herr Kaiser . . . treu wie der, den ich dahingab für das Vaterland und für dich.“

Und — goldenes Sonnenlicht und heilige Glockenklänge segneten die Gabe der deutschen Witwe und schufen eine Kostbarkeit daraus, unter welcher unser lieber Herr und Kaiser seinen stillen Festtag auch diesmal mit Freuden feiern konnte.

Ein Traum von Heimkehr.

Von Hans Joachim Moser, Unteroffizier d. Res.

Im Frühling, einmal, wird ein Abend kommen, da Nebelhöfe um Laternen stehn, in feuchter Kühle knospenstark der Garten; ein schattenschwarzer Fluß; ich taste mich die alte Steige lies empor und drücke die kaum geahnte Klinker zag herab. Die Wanduhr tickt besinnlich; bei der Lampe, in meinen letzten Brief versunken — du . . . Mit tränenblinden Augen möcht' ich jeden Umriß von deinem lindumstrahlten Haupte nachzeichnend in mich nehmen. Silbrig klirrt mein Degen. Du erschrickst, es reißt dich hoch, du fragst, starrst, suchst — und jetzt — ein zitternd Wissen: „Du —?! Du —!“ — „Nun bleib ich bei dir . . . Frieden — Frieden —!“

Fühlst du, wie mich nach dieser Stunde hungert und dürstet in des Krieges Dunkelheit? Und dennoch: nimmer möcht' ich sie erleben, wenn es nicht kann nach Deutschlands Siege sein.

Erdfluch.

Novelle von Ina Kraß.

Lars Lahusen saß am Schreibtisch und rechnete. Er addierte, subtrahierte und dividierte; die Pfeife hing ihm kalt im Mund. Dann tat er einen gewaltigen Strich unter das Fazit und erhob sich schwerfällig. Er stand einen Augenblick in Gedanken versunken; dann gab er sich einen Ruck, wie wenn er auch hinter den Gedankenflug seiner raschen Seele einen starken Strich gezogen.

Die Hände in den Hosentaschen, die Lippen eingekniffen, in den lauernden Augen den Herrenblick, so schlürfte er durchs Haus.

„Tina!“ Und noch einmal, laut und befehlend: „Tina!“ Tina Lahusen schreckte in der Küche empor; sie stieß die Gabel mit dem Pökelfleisch in die braune irdene Schüssel; ehe sie die feuchten Hände an der blauen Küchenschürze abgewischt, stand er bereits hinter ihr. „Tina Lahusen, pack dein Bündel, 't is an de Tid.“

Da durchfuhr sie der Schreck. Denn es war das viertemal in ihrem Leben, daß er so vor ihr stand großspurig und klozig. Aber diesmal — sie fühlte es — tat es am wehesten.

„Radikal fertig,“ sagte er mit einem harten Auflachen, „wenn wir nicht Glück haben.“

Er fuhr sie an. „Was soll das Kopfgehänge! Natürlich werde ich Glück haben! Denk an Diltrup. Bloß daß dies Land hier mich verteuftelt im Stich gelassen. Aber ich versteh mich darauf.“

Er lachte laut und hart! Ihre braunen Augen zogen sich ein wenig zusammen, gleichsam wie nach innen, wie unter einer harten Berührung ihrer Seele.

„Mach kein dummes Gesicht. Der Hof ist gut. Lage, Gebäude, alles fein. Aber das Land ist wie ein Sieb, muß immer neu hineingesteckt werden, wenn's unter Kraft soll — und du weißt — der Knüttel liegt beim Hund.“

Sie schwieg und zerlegte schweigend das Fleisch, den Blick gesenkt. Vom Herde kam ein Zischen und Brodeln, ein brenzlicher Geruch. Tina hob den Grapen vom offenen Herdfeuer, der Holzgeruch biß ihr in die Augen.

„Paß up din Kram, Tina Lahusen,“ rief er dröhnend und wandte sich zur Tür.

Da setzte sie hart den Grapen zur Erde und rief ihn an, wie aus einem plötzlichen Entschluß: „Lahusen.“

„Wat is los? Ich wette mit dir so hoch du willst, in vier Wochen hat Fredensfjord einen neuen Herrn!“

Sie hob leicht die Schultern. „Was Lars Lahusen will, das geschieht,“ sagte sie, „immer noch war es so, aber ein einziges Mal im Leben sollst du auch mir den Willen tun.“

Sie stand vor ihm, die Furcht unterdrückt vor der einen Frage, die sie quälte, als ob Tod oder Leben davon abhing. Ihre Stimme bekam unnatürlichen Ton: „Ich will das Kind bei mir behalten! Ich habe dich nie und in nichts gehindert, das eine aber sollst du mir tun, sie mir bis zur Hochzeit lassen.“

„Es kommt darauf an —“

„Nein, Lahusen, nicht so. Ich weiß nicht, daß ich ein Kind gehabt habe! Seit dem sechsten Jahr hast du sie mir vorenthalten.“

„Es war zu ihrem Besten. Oder willst du behaupten, daß sie es bei meiner Mutter nicht gut gehabt?“

„Das weiß ich nicht. Deine Mutter ist eine harte Frau, und ich weiß, daß das Kind nach jeden Ferien dort vor Tränen nicht in Schlaf konnte.“

„Es ist ihr gut bekommen,“ lachte er, „ist sie nicht das schönste Mädchen zehn Meilen im Umkreis? Die Sonne von Fredensfjord.“ Er lachte laut und rieb sich die Hände. „Hab ich sie dir nicht seit ihrer Verlobung gelassen — ? hm?“

„Ja — seit sie dir den Willen tat —“

„Mir den Willen? Du tußt ja gerade, als ob ich ein Tyrann wäre. Ich bin stolz auf die Deern — ist mein Fleisch und Blut — Gott sei Dank!“

Tina seufzte still in sich hinein. „Also mein Kind bleibt bei mir?“ Sie betonte ein wenig „mein“, wie um seine letzte Rede zu widerlegen.

„Meinetwegen — auf einen Esser mehr soll es mir nicht ankommen, so viel hoffe ich denn doch noch hier herauszuschlagen.“

Dröhnend flog die Tür ins Schloß.

Lars Lahusen hatte seit Jahren mit Glück im Ankauf von Höfen spekuliert. Er ging hierbei schlau und vorsichtig zu Werke. Er kaufte Grundstücke, die stark verschuldet waren. Er wußte diesen Höfen in einigen Jahren eine schmucke Außenseite zu geben, wobei er hauptsächlich mit dem Schönheitsfuss der Großstädter rechnete.

So hatte Lahusen Fredensfjord vor drei Jahren aus dem Zwangsverkauf erstanden. Aber das seit vielen Jahren vernachlässigte Grundstück täuschte seine Erwartungen, und er war nicht der Mann, Geld in eine zweifelhafte Sache zu stecken. So zog er möglichst noch den Nutzen des Landes heraus, und der Verkauf wurde beschlossene Sache.

* * *

Eines Tages kam Niels Thönissen mit seinem Vater Thöns Thönissen über den Hof gegangen.

Die waren von altem Stamm und in Haltung und Gang einander so ähnlich, daß man sie gleich als blutsverwandt erkannte. Sie gingen schwer und ein wenig steif, den Kopf gesenkt, und setzten den Stock immer mit einer etwas nachdrücklichen Bewegung ihrem Schritt voraus, und dann machte der linke Arm jedesmal eine kleine unbeholfene, schlankernde Bewegung.

Niels war hoch und mager, sein Haar wie gebleichtes Stroh. Den großen wohlgebildeten Mund beschattete ein schöner Schnurbart, der in der Farbe ein wenig dunkler als das Haupthaar war; starke Brauen überwölbten die tief liegenden Augen. Darin auch war er anders als sein Vater, dessen Blick fröhlich und zuversichtlich war, während des Sohnes Augen still und ernst

blickten. Niels Farben waren weiß und rot, mit ganz leichter bräunlicher Patina bis zur Stirn, die der Hutrand deckte, überhaucht. Die Nase war breit und spitz, nach altfriesischer Art; friesisch war die stark ausgebildete Schädelform des Kopfes.

Sie traten in den Hausflur und grüßten und machten sich bekannt, wobei der Alte die Unterhaltung einlenkte, mit stillen, etwas schüchternen Worten. Niels hatte denselben weichen Tonfall. Beide sprachen mit der leisen Melancholie, der weichen Klangfärbung, wie zwei Menschen, die gewohnt sind, weniger auf den äußeren Klang der Worte zu achten als vielmehr auf das zu lauschen, was darunter verborgen liegt.

Lars Lahusen sah auf die beiden Fremden, wie ein Fuchs auf das Edelwild schaut, das sich unvorsichtigerweise in sein Revier verlaufen. Er wußte Bescheid.

Und er führte sie ins Wohnzimmer, wo Tina an der Flickarbeit saß. Sie erhob sich mit der ihr eigenen Unsicherheit, wie sie Menschen anhaftet, deren Leben unter einem Druck liegt.

„Meine Frau — die Herren Thönissen,“ stellte Lahusen vor. Dann ging sie hinaus, für ein gutes Frühstück Sorge zu tragen, denn das war ihres Amtes an der ganzen Sache.

Drinne begann derweil die Unterhaltung. Ja, man hatte gehört, daß der Hof verkauft werden solle. Schien ja gutes Land. Gute Lage. Die Gebäude gut im Brandkassenwert, man könne sich wohl alles mal ansehen. Bedächtig ging Rede und Gegenrede.

Lahusen lobte den Hof. Die Ertragsfähigkeit, die Ordnung, Bonitierung, Gebäude, die so gut wie neu wären, das Vieh, das mit Mastvieh ruhig konkurrieren könne und was dergleichen Schönes mehr zu erinnern war.

Niels saß und horchte. Seine tiefen Augen blickten durch das Fenster auf den Hofplatz, wo einiges Jungvieh graste. Er sagte am wenigsten.

Endlich fragte ihn Thöns, was er denn meine. Und Niels sagte, daß das, was er bis jetzt gesehen, ihm ja so weit gefallen habe.

Ob sich die Herren denn erst alles mal ansehen wollten?

Und man erhob sich, suchte in der Flurecke nach Hut und Stock, und Thöns schlug den Rockkragen hoch, denn das Geheh hatte ihn warm gemacht, und er neigte zu Rheumatismus.

„Wohl der einzige?“ fragte Lahusen, der im Geiste die Kaufsumme nochmals erwog.

„Ja,“ erwiderte Thöns, „der einzige — nach einem Nest voll Mädchen!“

„Ja, die Deerns müssen sich überall breit machen,“ lachte Lahusen, „ist auch bei uns so. Die Jungens sind ein rarer Artikel.“ Er lachte dröhnend und tauschte die gestickten Morgenschuhe mit derben Schmierstiefeln, die im Winkel am Beinenschrank für ihn bereit standen.

Niels war schon herausgetreten. Und leise sagte Thöns, wobei ein schmerzlicher Zug über sein gutes, zuversichtliches Gesicht huschte: „Er ist ein bißchen schwermütig, von Jugend an — aber ich denke, wenn so ein schöner Hof erst sein eigen ist, wird er lebensfroh.“

Thöns hatte in den traurigsten Winkel seiner stillen Seele hineingegriffen, der Mann da vor ihm sah das nicht, der sah nur, daß die Rechten gekommen waren.

Überall gingen sie hin. Durch die Scheunen, in der das Korn gerade gedroschen wurde, in das Kuhhaus, die Wagenremise, die kahl und öde war, in den Schweinestall, durch den der Herbstwind pff! „Ein neuer Schweinestall muß das erste sein“, sagte Lahusen, „dieser ist brüchig, das einzig Fehlerhafte auf Fredensfjord.“ Und er fuhr fort, mit einer großartigen Handbewegung. „Die Stadt ist nah, die Händler überlaufen einen schier, man braucht die Ware nicht zu verschleudern.“

Der Obstgarten und Ziergarten, der sich bis an den kleinen Wasserstreifen, den sie Fjord nannten, streckte, wurde besichtigt. Thöns' ordentlicher Sinn sah, wie wirr die Beete und Sträucher standen, aber Lahusen sagte, wie nebensächlich, daraus könne ein tüchtiger Landmann etwas machen. Überdies sei das „Frauenarbeit“ und da hapere es überall.

Dann kamen der Hühnerstall und das Backhaus an die Reihe. Da hob Niels die Augen von der Erde und sah zwischen wucherndem Gestrüpp, da wo allmählich die Pferde tränke in das gelbe Teichwasser läuft, eine Mädchengestalt. Die war hoch und stark und hob sich in ruhiger Schönheit gegen den grauen Herbsthimmel. Sie stand da, wo die sacht verschleierte Sonne schräg über dem Backhausdach ins Gestrüpp fiel und

hatte Haar, das lag in schweren Flechten lichtbraun und blond um den zierlichen Kopf. Sie streute dem Federvolk, das sie umgackerte und umgirte, Futter, und ihre Bewegungen waren von schlichter Anmut. Und Niels dachte: es muß gut sein auf Fredensfjord, wenn da solche Blume blüht, und wünschte sehr, ihr Gesicht zu sehen. Sie aber stand ruhig, wie eine, der alles zu eigen, nicht nur das Federvieh und der Hund, der an ihren Fersen hing, auch die Bäume und Blumen und die Sonne über ihrem Haupte. Sie lachte leise auf, wenn das Futter den Tieren in die bunten Federn fiel und eins über den andern nach den Körnern suchte.



Der Kaiser im Felde.

Jetzt stand Lahusen still, und auch Thöns stützte sich stark, wie ermüdet auf seinen Stock. Es war nichts mehr zu sehen, und nichts mehr zu sagen als der Kaufpreis, und der fiel wichtig von Lahusens Lippen.

Thöns schwieg, aber Niels sagte: „Water, es ist ein schöner Hof.“

Langsam sagte Thöns, und er strich mit leiser Verlegenheit über seinen Rockärmel, wo sich ein Federchen festgesetzt: „Ich bin nicht reich — und habe auch noch all die Mädchen.“

Lahusen lachte laut. „Laß das Weibervolk sich Männer suchen! Sie haben bloß den einen. Wir wollen das beim Bier bereden.“

So kamen sie in das Wohnzimmer zurück, wo der Tisch gedeckt stand. Schinken, Eier, Mettwurst, Rimmelkäse, und der Bommerlunder in hoher, weißer Flasche dazwischen.

Tina kam und ging und bediente wortlos. Ihre Augen sahen, wie jung und ernst Niels war, und wie gut der Alte. Sie dachte: Gott, nicht diesen, irgendeinen, nicht diesen! Es war ihr, als sank Leid in ihre Seele, das sie durch Niels erfahren würde. Am liebsten hätte sie gewarnt: Fredensfjord trägt wie

die Sonne, die so warm und goldig ist und uns, wenn's nicht im Stich läßt. Sie konnte sich's nicht erklären, was es war, aber als sie die drei da sitzen sah, ging es wie Haß gegen den breiten, starken Mann über ihr Herz. Diese beiden Fremden waren von ihrem Schlag, und der kam zu kurz in Lahusens Nähe — sie wußte es.

Da öffnete sich die Tür und herein trat die Sonne in Fredensfjord. Sie trug ihrer Jugend Schönheit wie der Himmel der Sonne Purpur.

„Meine Tochter“ sagte Lars. Er hatte sie in einer ganz bestimmten Absicht holen lassen, denn er wußte, daß Franks Schönheit wie die Wirkung des Weines ist, auch liebte er sie mit dem zu prahlen was sein eigen. In diesem Augenblicke war er sehr stolz auf sie, denn er sah, daß Niels Augen los von ihr konnten.

Ein wenig nur neigte sie den Kopf, beinahe hochmütig schen es, aber es war das Scheue ihrer achtzehn Jahre, die weltab verlegt hatte, und die leichte Verlegenheit, die den Töchtern des meerumpflühten Landes eigen ist. Davon wußte Niels nichts, er dachte nur: Donner, ist die schön und hochmütig, besser mit der im Guten als im Bösen. Und selig ist dem dieser Nacken sich beugen muß. Denn durch seine Schwelgere kannte er Frauenart.

Sie ging an den Mahagonischrank und suchte in den Börtern, und die Mutter sagte: „Mehr links, Franka.“

Niels dachte: Ei ja, die trägt ihren Namen mit Recht frank und frei ist sie. Das Mädchen brachte die Schnapsgläser und stellte sie vor die Männer: in der Art, wie sie tat, lag: ich diene nur, wem ich will.

Als sie das kleine schmucklose Glas zu Niels schob, erschauerte er, als schlug man ihm ins Auge, denn er sah, schmal und golden, an ihrem Finger den Ring. Und wie in einer plötzlichen Gedankenverbindung trafen sich ihre Augen, daß heißer Rot in beider Wangen schlug. Und sie sagte sich: wie darf er wagen, mich so anzusehen — wart, dem werd ich's schon zeigen.

Dann ging Franka hinaus, und Lahusens Stimme redete laut, und umständlich berechnete er und prahlte, wie leicht ein Grundstück an den Mann zu bringen sei, er wolle ja nicht zureden. Käufer? Zehn für einen! Bohnensack, der Tagelöhner, der die Milch zur Stadt liefere, habe eben gerade erzählt, der Dorfkrug sitze ein ganz feiner, ein Städtischer, der auch hätte. Aber weil ihm nun mal Niels so gefalle und er den Kauf gern bald erledigt haben wolle, sei er kein Unmensch und lasse 5000 Mark ab. Einfach gefunden sei Fredensfjord für den Preis. So prahlte er.

Thöns dachte und versank ins Grübeln. Er sah den Knaben klein und vergrämt in der Wiege liegen, und glaubte noch die Freude zu spüren, die ihn damals durchrieselt. Die alte Mutter hatte gesagt: „Thöns, Thöns, er wird kein Landmann werden.“

Und nun war er doch Landmann geworden. Immer als kleines Bübchen war er mit der Peitsche in der Hand hinter ihm her getrottet, die kleinen Füße schwer in des Alten Schuhtapfen, daß das Körperchen oft hin und hergeschwankt wie ein Windelbaum. In der Tenne, am Pflug, im Speicher, im Stall, überall hatte das hellhaarige Bübchen breit und plump neben ihm gestanden. Und hatte man ihn gefragt: was wirst du werden? so hieß es zuerst: Kuhhirte, oder: Kutscher hinterm Hof, und dann: Bauer. Und dabei blieb er. Als Thöns seinen kleinen Besitz so gut an die Stadt verkauft hatte und sie in die Etage gezogen, wo vom Himmel nur so wenig zu sehen war, hatte Niels die roten Backen verloren und das Lachen verfallen. Auf der Schule fiel er zusammen. Da brachten sie ihn fort, er war Bauer geworden unter der Mutter heimlichem Seufzen. Und Thöns dachte daran, wie sein Einziger die letzte Zeit zu Haus herum geseßen und gebeten: „Water gib mir meine eigene Scholle für meine junge Kraft, daß sie nicht in fremden Diensten verfallt.“

Jetzt sah Thöns auf den Sohn und sah Freude und Glück in seinen Augen. Da kaufte er ihm Fredensfjord.

(Fortsetzung folgt.)

Serbische Eindrücke.

Kraljevo, Ende November.

Winter ist in Serbien eingezogen. Die Gebirgszüge südlich der westlichen Morawa sind mit Schnee bedeckt. Als wir unsere Offensive gegen Serbien begonnen hatten, lachte warm die Sonne, fast sommerlich.

Es ging schneller vorwärts, als wir Deutschen selbst glaubten. Die Schnelligkeit, das sichere mechanische Arbeiten in unserem Heereskörper ist bewundernswert.

Wir kamen von Rußland nach Serbien, nachdem Mackensen dort seine Schlage bis zu den Rokitnosümpfen ausgeführt hatte. In 12 Tagen legten wir ohne Ruhepause durch Rußisch-Polen nach Warschau 350 Kilometer zurück, kamen nach dem Süden und haben unter fortwährenden Kämpfen die Serben in sechs Wochen 150 Kilometer zurückgedrängt oder gefangen genommen.

Und das durch Gebirgsland, ohne Sonderausrüstung, ohne die sogenannte Gebirgsausrüstung. Es mag hier betont werden, daß der deutsche solide Soldatenstiefel sich in Serbien einzig bewährt hat. Wer nur konnte, nahm ihn. Der Tornister ist ebenfalls im Gebirgskrieg in Serbien anerkannt worden.

Nicht nur bergauf, bergab ging es! Durch Ströme von Schlamm und Morast. Der Regen „regnete“ 14 Tage lang jeglichen Tag. Was in dem Rote Mensch und Tier in Serbien geleistet haben, ist staunenswert.

Erst im Ibratal kamen trockenere Wege, dafür aber Schnee und Kälte und statt der vielen Dörfer von Altserbien Berge und Berge und Stein und Stein. Da gab es manch böse Nacht.

Nun ist ganz Serbien erobert. Das ganze Land ist in unserer Hand. In Scharen kehren die Flüchtlinge zurück. Voran weht die weiße Flagge. Auf Pferde- und Ochsenwagen kommen sie daher, mitunter nur noch Lumpengefalten. Der Krieg schafft Jammer!

Mit Ausnahme der Frauen werden die Heimkehrenden gründlich bewacht, denn der Serbe ist tückisch.

Ich fand unter den Gefangenen viel deutsche Elemente. Einer von ihnen erzählte mir, daß ihm das Überlaufen nicht leicht geworden war, dreis, viermal wurde ihm das vereitelt, dann endlich gelang es ihm, in einem Keller zurückzubleiben und sich den Deutschen auszuliefern.

Er rühmte uns die serbische Heereszucht. Kleine Vergehen würden mit Stockschlägen bestraft, z. B. der Alkoholgenuß.

In der Tat haben die Serben uns Dörfer und Städte so gut wie unversehrt überlassen. Das Eigentum war gesichert.

In Rußland sah das Auge nur Trümmer und Trümmer. Hier ist selten ein beschädigtes Haus zu erblicken. Freundlich lugen die weikgetünchten Häuser hervor.

Kraljevo z. B. zeigt trotz des Straßenkampfes wenig Spuren vom Kriege. Die lieblich in dem Morawatal gelegene Stadt beherrscht anscheinend bessere Serben. Die wenigen vorhanden — nur alten — Männer tragen moderne Sachen, die Weiblein gehen nichts weniger als „schick“ einher. Man kennt auch in den serbischen Städten die Kultur. In den Dörfern und in den Siedlungen in den Bergen erhalten sich dagegen die serbischen Sitten mit der serbischen Tracht.

Die serbische Frau — auch der Mann — ist schneller erblüht als wir „Germanen“, wie uns die Serben bezeichnen. Mit 13 Jahren heiratet die Serbin, mit 16 Lenzen steigt mancher Jüngling in den „Chekarren.“ Arbeitsam sind Männlein wie Weiblein. Es läßt sich aber in Serbien noch viel mehr erreichen. Auf keinen Fall erblickt man jedoch einen „Schlenderian.“ Eisenbahnen und Chausseen zeigen trotz der vielen kriegerischen Ereignisse in den letzten Jahren hier unten eine gewisse Ordnung.

Verhältnismäßig habe ich hier wenig Kirchen erblickt. Die wenigen, die ich in größeren Orten sah, sind gut erhalten, ihr kreideweißer Anstrich leuchtet kontrastvoll von den Bergen herab oder aus dem Tal herauf.

Die Serben sind abergläubisch. Sie bekreuzigen sich bei jeder Waschung. Sie verfluchen am Kreuzweg den Gegner. Ein altes Weib „plapperte“ in einem Kreis von Zuhörern Beschwörungsformeln. Als sie uns „Germanen“ kommen sahen, „rissen“ sie aus. Die Friedhöfe sind viel mit Bändern geschmückt, bunt und weiß, einem Wimpelhain gleich.

Das ist alter Brauch. Wie man mir sagte, sollen die Fähnchen Zeichen der völligen Ausöhnung mit dem Toten sein. Tote hat Serbien viel zu beklagen. Der Aderlaß wird das Land — einer Züchtigung gleich — jahrelang dahintraffen.

Aus dem erstrebten Eroberungszug wird nichts. In einer Hütte im steinigen Ibratal sah ich an der Wand ein hierfür bezeichnendes, aber durchaus wirkungsvolles künstlerisches Plakat.

Serbische Recken, mit Speer und Schild bewaffnet, stürmen verderbenbringend einher, von einem sehnigen Ritter hoch zu Roß geführt.

Der Siegeszug ist zum Traum geworden. Die „Germanen“ sind im Lande, die „Germanen“, die man fürchtet, aber auch achtet.

Die Serben sehen uns für einen würdigen Gegner an. Einem „Germanen“ kann man sich eher ergeben als einem anderen Gegner.

Sie achten uns auch, sie schielen nach deutscher Kultur. In Raska vor Nowibasar fand ich in verschiedenen Behausungen deutsche Bücher und Bilder.

Und hier in meinem Quartier in Kraljevo erblicke ich über meinem Bett ein Bild unserer kaiserlichen Familie.

Gegenüber stellt ein anderes Bild die Übergabe der letzten Buren an General Roberts dar.

Auch die letzten Serben werden bald nicht mehr kämpfen.
G. E.

Feierabendgrüsse aus Kurland.

Ein Feldpostbrief.

Leise rauscht draußen der kühle Abendwind in den Pappeln, die in den silbergestirnten, tiefblauen Nachthimmel hinausragen. Hier drinnen haben wir es uns gemütlich gemacht. Ein großer Blumenstrauß, rot, gelb, blau und tiefviolett, duftet auf dem einfachen Holztische in der ausnahmsweise frisch geweißten Panzerrüde. Die guten Leuten hier haben es vorgezogen, den deutschen Barbaren freiwillig ihr Heim zu überlassen und sind mit Sack und Pack gestern früh abgereist. Irgendwohin; eine ganze Karawane. Sogar eine richtige Dellampe brennt über unseren Häuptern, und wir drei, ein Wachtmeister, ein Sergeant und ich, sitzen behaglich zusammen und lauern auf den Postwagen. Vielleicht haben ihn die Kosaken schon längst weggefangen. Auf so etwas verstehen sich die Burischen ausgezeichnet, die sich hier oben im Kurlande überall umhertreiben, auch hinter der Front, da es in strengem Sinne eine solche hier gar nicht gibt. Ist es doch schon öfters vorgekommen daß des Abends die Quartiermacher unserer Schwadron kurz vor dem bewußten Unterkunftsdoerschen von einem lebhaften Schützenfeuer empfangen wurden! Da hieß es dann erst, die Herrschaften mit Gewalt hinauszunötigen, ehe man seine müden Glieder in irgend einer alten Scheune für kurze Zeit zur Ruhe betten konnte. Aber wir drei, und noch mehrere andere, vom ersten bis zum letzten Mann hoffen eben noch auf die ersehnten Grüsse aus der Heimat. Man verlernt hier das Hoffen nicht.

Aber es ist auch nötig zum Lebensunterhalt der Feldsoldaten, wenn er nun schon ein volles Jahr draußen umherturnt! Es ist sozusagen seine zweite Natur, und nichts anderem ist er geneigter zu glauben, als irgend einem Gerücht, das von derartigen Märschen erzählt! Ah Gott; Friede! Es muß etwas Wunderbares darum sein! Schon hier vor mir der einfache Blumenstrauß atmet so viel Heimatllichkeit und stimmt so friedlich weihvoll, daß die Gedanken ganz wo anders hinträumen — dorthin, wo vor einer Stunde die Sonne sank, dorthin, wo im Westen unser teures deutsches Vaterland liegt, für das Tausende und aber Tausende freudig verbluteten; nicht freudig im gewohnten Sinne; nein, durchdrungen im letzten Augenblick von dem freudig-stolzen Empfinden, daß ihr Tod einer geheiligten Sache gilt, für die alle miteinander als Brüder treulich vereint siegen oder fallen wollen! Heimatsgedanken! Jeder steht im Geiste liebe, vertraute Gesichter, die sich verändert haben mögen, wenn er zurückkehrt; die vielleicht um vieles älter ausschauen und ernster; Augen, in denen man liest, wie sehr sie gebangt und geweint haben mögen um die, die da draußen die treue Wacht am Feinde halten.

Und drüben durchs Fenster leuchtet heller Feuerschein; die kleine Stadt, die die Russen noch besetzen, steht hell in Flammen. Ein Werk unserer Artillerie! Und morgen wird die Infanterie in der Frühe stürmen, und wir selbst, wir Husaren, werden dann

am Feinde bleiben und ihm nicht von den Fersen gehen, bis er sich irgendwo wieder festsetzt und sich dasselbe Spiel wiederholt, so lange — wie Gott will!

Draußen ist lautes Lachen. Wir treten hinaus, wo die Wache auf und ab geht. Da stehen wohlgenut vier russische Soldaten, von denen einer einen Zettel aus der Tasche holt, auf dem geschrieben ist, daß die vier „Getreuen“ Gefangene wären und ruhig ohne Bewachung passieren könnten; sie wußten ganz genau den Weg dort und dorthin, wo ein Kommando liegt, das sie in Empfang nimmt und „weiterbuchsiert“! Unterzeichnet von einem Artilleriehauptmann!

Während wir uns über die Sache königlich amüsieren, kommen drei Infanteristen, Nachzügler von uns, gemütlich anmarschieren und sind ob der Sache gar nicht so sehr erstaunt. Nein, die erzählen sogar, daß kürzlich bei einem Gefangenentransport, der durch Szawle kam, ein junger Bengel wohlgenut „Deutschland, Deutschland über alles“ sang! Na — wenn das schon die Russen singen, kann es wohl mit unserem deutschen Vaterland nicht so schlimm stehen, wie es die guten Bewohner Rurlands machen! Erzählen uns doch neulich die Deutschen, wir kämen nur hierher, weil wir in Deutschland nichts mehr zu essen hätten, und weil wir vor den Franzosen austreten, die längst mit ihren roten Hosen in Berlin unter den Linden saßen und bei Kranzler Kaffee tranken! Was meinen wohl dazu die Berliner? Ja, wenn die Welt doch irgendwo einen Anacks weg haben sollte, dann ist er in Rußland aber ganz bedeutend fühlbar.

Spät ist's schon geworden. Irgendwo im Dörschen liegen die meisten Feldgrauen schon im Schlummer und träumen von der Heimat. Nur hin und wieder singt noch einer oder pfeift das Liedchen von dem kleinen Mädchlein aus Schöneberg. Das geht immer, trotzdem der Mai längst vorüber ist. Aber ich glaube, der gute Dichter hat den „Mai“ wohl auch nur wegen des Reimes auf „dabei“ genommen, denn die Jahreszeit hat da wohl doch nicht so große Vorrechte, besonders dort, wo Soldaten singen! Tiefe Ruhe ringsum, nur nebenan der Bäcker ist noch bei der Arbeit. Die Feldbrote sind noch nicht fertig. Und die müssen doch noch fertig werden, wenn wir Rußland besiegen wollen. Und dazu gehört ein tüchtiger Kerl, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, und der seine Waffen zu führen weiß und der auch ordentlich „dreinhauen“ kann, wenn es was

Ordentliches zu füttern gibt. Und das gibt es bei uns immer!

Unteroffizier Herbert Windt.

Gesundheitspflege.

Die Blindheit durch den Kinematographen. Daß das Sonnenlicht eine Entzündung des Sehnerven und auch der Regenbogenhaut des Auges hervorrufen kann, die unter Umständen zu Blindheit führt, ist in der Wissenschaft schon seit längerer Zeit bekannt. Es werden jedoch auch die im Gebiete liegenden Zentren für die Sehtätigkeit und damit diese selbst beeinflusst, wie ja auch die Erfahrungen von Dr. Redard mit der von ihm veruchten Methode der Schmerzstillung für kleinere Operationen zu bestätigen scheinen. Darnach hat das blaue Licht im wesentlichen einen beruhigenden Einfluß, das rote einen erregenden und das gelbe einen depressierenden. Neu indes dürfte die Beobachtung von Schädigungen sein, die der Kinematograph auf das Auge ausübt. Im „Lancet“ wird nämlich von einem jungen Mädchen berichtet, welches sich durch einen solchen eine Art von Blindheit zuzog. Als sie die Halle, wo die Vorführung stattfand, verließ, bemerkte sie die Schwierigkeit, die Gegenstände um sich herum zu erkennen und hatte den Eindruck, als ob sie in einen dunklen Raum eintrete. Das hielt 2—3 Stunden an, und erst dann, als sich die Netzhaut wieder an anderes Licht gewöhnt hatte, wurden die Gegenstände deutlicher. Sie hatte einen heftigen Kopfschmerz, ein Gefühl des Geblenbeseins und krampfartige Zusammenziehungen der Augenlider. Erscheinungen, die 24 Stunden lang dauerten. Auch am folgenden Tage waren noch leichte Erscheinungen, vor allem eine beträchtliche Herabsetzung der Sehschärfe, vorhanden. Der Aufenthalt im dunklen Raume und die Anwendung farbiger Gläser ließen nach einigen Tagen alle Beschwerden schwinden. Die geschilderte Erscheinung wird mit dem Ausdruck „Blindheit der Netzhaut“ oder „Unempfindlichkeit der Netzhaut“ bezeichnet.



Rheumatische und Nerven-Schmerzen werden mit Togal-Tabletten rasch und dauernd bekämpft, selbst wenn andere Mittel versagen. Ärztlich glänzend begutachtet. In Apotheken zu M. 1.40 u. M. 3.50.

8 hübsche Ansichtskarten
gegen Einsendung von 40 Pfg. in Briefmarken. Jeder Käufer erhält kostenlos beigelegte die Blumenerzählung „Männertreu“ mit originellem **Preisrätsel!**
10 Preise von 50, 30, 20, 10, 5, 3 M.
Die Aufgabe besteht darin, die in der Erzählung enthaltenen Pflanzennamen herauszusuchen.
Reizende Unterhaltung für Jung und Alt!
Versand M. Felix, Berlin 87, Tile Wardenbergstr. 10.

Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken zu 1, 2, 5 u 10 Pfennig: Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die „Kreuz-Pfennig“ Sammlung: Berlin, Abgeordnetenhaus Zimmer 12.
Positscheckkonto Berlin 20997, Fernsprecher Zentrum 9041

Echte Briefmarken
500 Stück nur M. 4.—, 1000 St. nur M. 12.—, 2000 St. nur M. 25.—, 40 alt-deutsche M. 1.75, 100 seltene Übersee M. 1.50, 600 Europa M. 7.50
— Alle verschieden. — Liste üb. Albums grat. —
Emil Lode, Ortrand 20.

Karbid-Lampen! (ein Vertrauens-Artikel)
Wandlampe mit Blende M. 4.50
Tischlampe mit Schirm M. 8.50
Hängelampe mit Schirm M. 8.50
Sturmlaterne M. 7.50
Elektr. Hauslaterne M. 7.50
nur solide Fabrikate von neuester Konstruktion. — Versand nur p. Nachnahme
Josef Eller, Andernach a. Rhein.
Inspirationenmeister.

Strick-Wolle
liefert an Private (Muster franko).
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt W. 427.

Seifen.
Prima weiße, weiche Sauschungsseife 10 - Pfd. - Postkolli 4.50 M inkl. Verpackung.
Prima Seife in Stücken 1/3 Pfd. 20 Stücke Postkolli inkl. Verpackung 7.50 M. Nur so lange der Vorrat reicht.
Kernseife, (Pulver) vorzügliches Waschmittel 10 Pfd. 3.75. Vorrat gering.
Versand unter Nachnahme.
Hess. Industrie, H. Schwalm, Volkart (Oberhessen).

Knochenflocken
anerkannt bestes Geflügel-futter, 50 Pfund 10 M., Postbeutel (circa 10 Pfund) 2.40 M. Versand gegen Voreinsend. oder Nachnahme.
Knochenmühle H. Bartelt, Anklam.
Für 25 Pfennig ein Pfund vom besten Honigerjas.

Liefere köstliches Aroma zum Selbstherstellen von 20 Pfund für 1.20 M., 40 Pfund 2.20 M., frei bei Voreinsendung. Nachnahme 10 Pfennig mehr.
Carl Eggert Eilenburg Leipzigerstr. 19.

Gold-Else
verschönt Ihr mit Sette.
Näherset bei Bestellung v. 1 Mädchen König-Pulver Gold-Else für 4 Pfund goldblauen duftenden Königshonig reichend. 40 Pfg. Voreinsendg. Täglich laufen Dankschreiben ein.
Gedwig Althoff, Breslau 18.

Petroleum wird knapp
Offiziere billig für Wiederkauf einer garantiert tadellos benutzende Carbidlampe ausserst billig. Verlangen Sie bitte Prospekt.
Kaufhaus Heinr. Blase, Laer, Bez. Osnabrück.

Magenschmerzen, Krampf
entstehen nur, weil zuviel Magensäure die zarten Schleimhäutchen im Magen angreift. Mixture-Magnoria nimmt die Säure fort, womit auch jeder Schmerz sofort aufhört, u. Stuhlgang befreit, hilft sofort ohne Ausnahme, kostenl. Ausk.
H. Welter, Niederbreisig Abt. 30 Kh.

Suppenwürfel
100 St. 1.50 M., 1000 St. 12.50 M. nur gegen Nachn. ab Leipzig W. Kaden, Großhandlung, Leipziger-Röckern 527.

Allerfeinsten **Kunsthonig** in Posteinern und Paketen liefert preiswert
H. Gheden Eishorn 13.

Warnung!!
Wunderhübsche und dauerhafte **Knabenanzüge** in allen modernen Formen, sowie wasserdicht imprägnierte **Pelerinen und Wettermäntel** für Herren, Damen und Kinder. Offenen Sie nur beim Fachmann kaufen, so Ihr prakt. Erfahrung, Bedienung streng reell, Preisliste und Stoffmuster gratis.
Josef Brinkmann, Winterberg 104, Westf.

Nähr-Cacao
Das gute billige Getränk
Rein holländ. Cacao mit Zusatz. Gutes Nährpräparat. Hunderte Nachbestellungen! Wer probt, der lobt p. Pfd. M. 1.90, 10 Pfd. franko M. 18.50.
Cacao-Versand
Bruno Brauer, Breslau 13.

Zu kleinen leichten Heimarbeiten allerorts Leute gesucht. Anfragen m. Rückporto an P. Soltzengel, Calmbach (Wurtf).

Kräuze
juckender Ausschlag beseitigt in 3 Tagen **unauffällig**
Malakoseife 2.- u. Kathalotree 50 P.
Apotheker Vierhaus, Berge-Boresk 22

Bei der damit verbundenen Schwachichtigkeit handelt es sich wahrscheinlich häufig um nervöse Ursachen, und es ist bezeichnend, daß in erster Linie Blutarne, Neurasthenische oder hysterische davon betroffen werden. Auch hat man derartige Erscheinungen wiederholt bei dem Einfall des scharfen elektrischen Lichtes in das Auge beobachtet. Daß das Flackern bei dem raschen Aufeinanderfolgen der einzelnen Kinematographenaufnahmen die Augen auch gesunder Leute ermüdet, das wird jeder bestätigen können, welcher einer derartigen Vorstellung beigewohnt hat. Ein Schutz dagegen würde in dem Tragen farbiger Augengläser, wie schon angegeben ist, und im Aufenthalt im Dunklen bestehen.

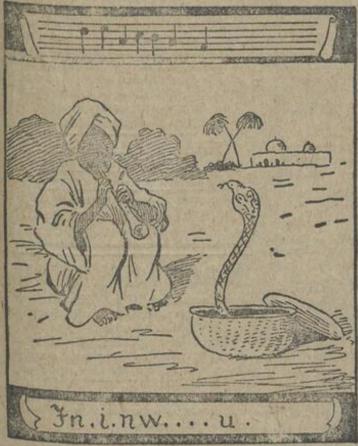
Kinderpflege und -Erziehung.

— Für Mütter. Kinder pflegen oftmals in der Nase zu

bohren und werden deshalb häufig gescholten und auch wohl gestraft. Es ist indessen verkehrt, darin nur eine Unart oder eine häßliche Angewohnheit zu sehen, meistens liegt der Grund tiefer. Gesellt sich dazu verchnupftes Sprechen, häufiger Husten, ohne daß eine Erkältung vorliegt, auch wohl Angstfälle beim Einschlafen, so ist unter zehn Fällen neunmal anzunehmen, daß Wucherungen an der Nasenschleimhaut oder gar Polypen im Nasenrachenraum vorhanden sind. Es kommt vor, daß dieselben auch ohne ärztlichen Eingriff sich im Laufe der Jahre zurückbilden. Wo indessen die Sprache des Kindes leidet, das Gehör abnimmt, oder gar die geistige Entwicklung Einbuße erleidet, ist es absolut nötig einen Spezialarzt zu Rate zu ziehen, der dann gewöhnlich auf galvanokautischem Wege die Ursachen des Leidens entfernt, ein Verfahren, das ebenso schmerzlos als gefahrlos ist.

Rätsel-Ecke.

Problem: „Indisches Schlangenlied.“

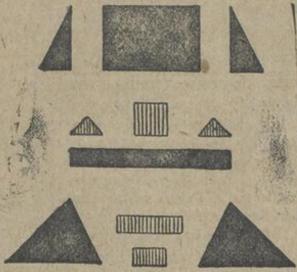


Turnzug-Problem.

	für	Hand	
Ichem	dem	und	herd
Schwert	mit	recht	für
klar	zum	heit	wahr
	ge	Recht	

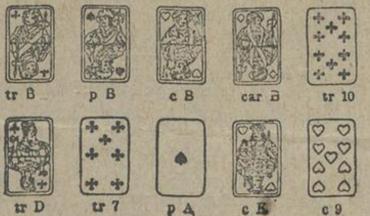
Zusammensetzaufgabe.

Aus diesen einzelnen geometrischen Figuren ist das Bild des Professors Winkelmann zusammenzusetzen.



Skat-Aufgabe.

M. (Mittelhand) spielt Eichel-Handspiel auf folgende Karten:



Die Karten sitzen für ihn so ungünstig, daß er mit sechs (Spitzen) verliert. Die Gegner kommen auf 65 Augen. Beide Gegner haben Vik und Carreau. Die Karten von S (Hinterhand) haben 38 Augen. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Scherzfrage.

Wer kann zwei Herren dienen?

Bisitenkartenrätsel.



Durch Umstellen der Buchstaben auf der Bisitenkarte ergibt sich der Beruf des Mannes.

Auflösungen von voriger Nr.

Auflösung des Homonyms: „Matte.“

Auflösung des Rätselsprungs: Schwarz-weiß-rot sind unsere Farben, Unser Leben sei geweiht Diesen Farben, für sie geben Gut und Blut wir jeberzett.

Lösung des geographischen Rätsels: „Graues Elend.“

Auflösung der Schachaufgabe:

- 1. Dd1-d2, Kd4x e5, 2. d3-d4 matt.
- A. 1., Kdxc5, 2. Dd2-b4 matt.
- B. 1., d5xe5, 2. Tc5-c4 matt.
- C. 1., d6xc5, 2. Sd8-c6 matt.
- D. 1. Sf6 h5e6, 2. Te5 (c5)xd5 matt.
- E. 1., Sd5 h5e6, 2. Dd2-e3 (e3) matt.

Auflösung des Suchbildes:

Es sind im ganzen 12 Gefangene, nämlich außer den in voller Figur sichtbaren 5 Mann hinter dem linken Zaun 5 Mann (1 stehend, 1 stehend, Zigarre anstehend, 3 Tau stehend), hinter dem rechten Zaun 2 (1 Ballspieler, 1 am Zaun, siehe Fuß).

Auflösung des Bilderrätsels: „Alle sind in Lieb umschlungen, Alle Stämme deutscher Zungen.“

Treue Kundschaft
erhalten Sie, wenn Sie
Theodora Frischobst-
Marmelade
führen. Mit Muster und
Offerten gern zu Diensten.
H. Theden, Elmshorn, Holst. 18

Gute weiße Seife
25-Pfd.-Eimer 10 Mk., 50-Pfd.-
Eimer 20 Mk., 3tr. 40 Mk.
empfehle ab Lager geg. Nachn.
Bitte nächste Bahnstation an-
geben. Fr. J. Stübgen, Büffel-
dorf, Pionierstr. 83. Tel. 15552.

Stottern
heilt Lehrer
K. Buchholz
Hannover
Kestnerstr. 32.
Gebe jede Ga-
rantie. Bequeme Teilzahlung gestattet.

Kunsthonig
wohlschmeckend, aus feinsten Roh-
stoffen, liefert in besten Emaille Koch-
töpfen (8 Pfd. Inhalt) zu M. 4,50, in
Papierpackung, enth. 9 Pakete (à 1
Pfd.) zu M. 4,40 inkl. Verpackung
franko unter Nachnahme.
Hermann Holzlerland,
Hamburg 37.

Kunstsohlen
zum Strapazieren, k. genagelt
u. genäht werden, verkauft
abgepaßt u. am Stück, Pro-
bepaar 1,80 ab hier. Wieder-
verkäufer gesucht.
A. Bartels, Kaiserslautern

Medizin-Schule
für Damen
Assistentinnen-
Ausbildung
Prospekt frei Dr. Goldhaber,
Leipzig, P. 2. 1.

**Prima
Qualitäts-Betten**
keine sogenannten Reklambetten,
nur erprobte, bewährte Quali-
täten, was auch die vielen Dank- und
Anerkennungsschreiben beweisen.
Grosse Oberbetten, Unterbetten u. 2
Kissen von hochfein echt rot, nicht ab-
färbend Daunenkörper mit 20 Pfd. und
zartweichen Halbdaunen Mk. 37,50,
mit Daunenerbett Mk. 44,50. Feinst,
herrschaftlich Daunenebett Mk. 49,50.
Zweischliff. Mk. 5,00 mehr. Garantie,
nicht gefallend Umtausch, oder Geld
zurück. Gute Federbetten von Mk.
30,00 an. Preisliste frei. Lassen Sie
sich nicht durch billige Preise täuschen.
Nicht der Preis, die Qualität entscheidet.
Altbewährtes Betten-Versandhaus
A. & M. Frankrone, Cassel 176.

Aufbaum-Stämme
kauft jeden Posten gegen sofortige Kasse
Otto Luther, Holzbg., Sack 5.

Heimarbeit für Damen
bis 10 M. wöchentlich Ver-
dienst durch leichte dauernde
Beschäftigung. Muster und
Prospekt gegen 40 Wfg. in
Marken. W. Röhmann,
Leipzig 307, Bayerischestr. 181

Offertiere ab hier:
Ja Zerkelwurst!
Pfund 2,30 Mark.
Ernst Joseph,
Berlin-Weißensee.

Krätze,
Hautjucken und Ausschlag beseitigt
schnell, sauber und unauffällig
Prana-Hautsalbe, 1 Dose 3 Mark.
Versand discret durch die
Apothete Zarentin 1. M. 14.

CACAO,
feinste holländische Marken,
liefert billigst
Bargmann,
Kiel, Hohenstaufenring 37.

Prima Fruchtarmelade
in reinem Zucker, äußerst
steif u. ergiebig eingekocht
süßnützig und naturpikant!
50 Kilo 45 Mark. —
Bargmann,
Kiel, Hohenstaufenring 37.

Kriegs-Gleich
50 wilde Kaninchen wurden pro
Woche mit der selbstl. Galle lebend
gefangen. Preis Tompt. 6 Mark.
J. W. Hammer, Hamburg 28.

Krieg der kleinen Leute, eine lustige Geschichte in Wort und Bild von Kurt Kühner. Preis M. 1.20. Verlag von C. Winter in Dresden.

Leipzig. Preis 20 Pf. "Nur ein Hausmütterchen" Erzählung für die Jugend von M. von Eschen.

Hautleiden. Jetzt bin ich in der Lage, Ihnen m. herzli. Dank für Ihre wundervoll heilend. Mittel, welche mich völlig v. d. schmerzhaften Hautleiden befreit haben...

Rheuma. Ich habe auf Verordnung meines Arztes bei starkem Gelenkrheuma Rheuma-Fluhal-Tabletten angewandt und hat das Mittel ganz vorzügl. gewirkt.

Ohne Zwischenhandel! Eigene Handwerksbetriebe, H. Hausmacher und Dekorierer p. Pfd. 2.20 M.

Erprobte Rezepte zur Herstellung folgender, sehr lohnender Artikel schicke ich jed. Einsender von 2 Mark pro Rezept im verschlossenen Briefumschlag franko zu:

Achtung! Für Schuhmacher! Achtung! Ersatz für Schuhsohlen, 1 Platte ausreichend für 3 Paar normale Herrensohlen.

Hand-Strickmaschinen aller Systeme für Industrie und häuslichen Broterwerb. Katalog frei. P. Kirsch, Braunschweig.

Kraftfutter nochenschrot für Säuger und Schweine. aus frischen Knochen. Zur Schweinefleisch von unschätzbarem Wert.

Jede Dame blüht. rosig und reizend schön strahlt die Haut beim Gebrauch meines wissenschaftlichen begutachteten nicht fettenden Ideal-Schönheitsmittels.

F. Blittrich, Ratibor, Marcelluspl. 4. Gesundung durch Sauerstoff! Gicht u. Rheumatismus-Nieren- u. Zuckerkrankhe, Herz-, Nerven-, Magen-, Asthma-, Hämorrhoidal-Leidende, Blutarmer etc.

Wie mein Vater von der Zuckerkrankheit befreit wurde, so dass er wieder alle Speisen genießen konnte und neuen Lebensmut bekam.

Verkaufe an Händler und Priv. bill. wie nie gekannt: Karbid-Lichtlampen mit Glöke 5,50 Mk., Spiritus, prima Material, für jede Petroleumlampe verwendbar.

W. H. Louis, Salzhemendorf, in Hannover. Butterf Schweine und Wafelherd der berühmten Oldenburger Kasse.

Heiler Sprossen und andere delikate Ringer-Fische. Postkiste 5 u. 8 Mark. Aufträgen Kasse beifügen. Sieh, Vorbe b. Kiel.

Seife weiße in 100 Pfd. lange Vorrat, für 36 M. gegen Kasse oder Nachnahme. Sieh, Vorbe b. Kiel.

Grane Schafwolle Schwarzes Verjagen pro Pfd. 4,50 Mk., starkfädig, für Winterstrümpfe, sofort lieferbar ab hier geg. Nachn.

Husten Sie? Wie quälend und wie unangenehm auch für andere! Wie leicht kann man vorbeugen oder sich Linderung verschaffen, gebrauchen Sie

Pulmo-Tee. Wirkt überraschend bei Asthma, Verschleimung, Husten und Halsleiden, sowie gegen Inflezenza und deren Folgen.

E. Muggenburger, Barmen-Heidt. Neues Heilverfahren. Natürlichstes, also ohne Anwendung irgend welcher Mittel Auskunft gegen Marke. Leiden, Alter angeben. Besuch der Anstalt Bedingung.

Heilanstalt R. Buchholz, Hannover, Kestnerstr. 32. Honigpulver Marmeladen-Geleepulver Eispulver Pfeffermünzpastillen

Verdienst täglich 20-50 M. Mustere Einseidung von 1 Mark Vertreter überall gesucht. Rud. Raabe, Hamburg 23. Fabrikation von Massenkonsumartikeln.

Bitte beachten. Ungeziefer aller Art findet mit meinen seit Jahrzehnten beherrschten Präparaten sichere und gründliche Vertilgung. Ratten und Mäuse 2 Packung 1,50 und 3 Mk., Heimgen, Schwaben, Aussen, Ameisen, Wanzen usw. 2 Packung 1 und 2 Mk.

Ein vornehmes, sinniges und billiges Gelegenheitsgeschenk bietet unsere letzte Erfindung, das selbsttätige Lesezeichen. Für groß und klein ein Bedürfnis. Gegen Einlieferung v. 65 Pfg., auch Briefm., franko Zul. Nachn. 20 Pf. mehr Hilbertz & Wortmann, Duisburg (Beck), Frankenstraße 29.

Heilsalbe Combustin gesetzlich geschützt ärztlich empfohlen für Brandwunden. Flechten offene Füße Aderbeine. Erhältlich in den Apotheken in Büchsen à M. 1.25 u. M. 2.-. Allein Hersteller F. Winter jr. Chem. Fabrik Fahrbrücke 15

Trotz Krieg! Kaffee 98 Pf. nur. Orig. Hamburger Mischung "Joteha", aus ca. 50% feinst. m. Bohnenkaffee u. besten Kaffeeerzeugnissen.

Moorkulturen die sicherste u. grösste Bodenrente. Herren oder Damen, die sich für Moorkulturen, den jüngsten, einträglichsten und interessantesten Zweig der Landwirtschaft und des Gartenbaues, interessieren, wird hierzu in den Neubrandenburger Moorkulturen Gelegenheit gegeben.

Tea in allen Sorten. Soukong, Congo, Java, Ceylon, Ind. (Assam), auch Mischungen, alles in Pfandpackungen unter Garantie reiner, wohlschmeckender Ware, und zwar: Feinste zu M. 3.40 per 1/2 Kg. Gute " " 2.75 " " " Mittlere " " 2.50 " " " Grustes M. 2.-, Feinstes Grustes M. 2.25 per 1/2 Kg. verzollt, liefern gegen Nachnahme bei Abnahme von mindestens 3 1/2 kahl. Porto und von 5 Pfd. an portofrei.

Oswald Becken & Co. Tee-Importeure Hamburg 430, Alsterdamm 35.

Verantwortlich für die Schriftleitung M. Reil, Steglitz, für den geschäftlichen und Inzeratenteil Max Wundermann, Berlin W. 30. auf von Grotzer Wappeln, Schützenstr. 6.